

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1923)

Artikel: Beiträge zur Geographie der Ortschaften im Tale der Linth
Autor: Jenny, Fridolin
Kapitel: D: Die Siedlung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nordtiroler Kalkalpen	9
Bregenzerwald	25
Kanton Glarus	47,2
1921 Frankreich (Statistique d. l. Fr.):	
Alpes (Basses)	13,2
Alpes (Hautes)	15,8
Savoie	36,3
Kanton Glarus 1920	49,3

D. DRITTER HAUPTTEIL.

Die Siedlung.

I. Siedlungsgeschichte und Ortsnamen.

(Literatur über Ortsnamen: Heer G. [1, 8, 10, 14, 12, 14], Heer J. H.,
Heer-Blumer, Schulte [1], Spälti, Thürer).

Wenn wir auch von der prähistorischen Zeit absehen, aus der nur wenige, schlecht verbürgte Spuren (Heierli, Heer G. [12]) auf eine Anwesenheit des Menschen schliessen lassen, so bleibt uns doch bis zum Auftreten der ersten schriftlichen Angaben (1178, Urk.-Samml.) eine grosse Zeitspanne, in der das Land zuerst von den Rätiern, später auch von den Alemannen bewohnt war, aus welcher keine direkten Zeugnisse vorhanden sind. Besonders bleibt der Ursprung der heutigen Ortschaften in ein fernes Dunkel gehüllt, das die Ortsnamenforschung nur spärlich zu erhellen vermag.

Eine Reihe von Namen ist als ganz dunkel vorwegzunehmen, so die Flussnamen Linth, Sernf und Löntsch.

Eine zweite Gruppe muss als wahrscheinlich rätoromanisch aufgefasst werden, so Mollis, Näfels und zahlreiche Berg- und Alpnamen: Wiggis, Glärnisch, Tschingel, Biferten, Camperdon, Ramin, Frutt, Mutten, Jätz etc., während deutsche Namen gelegentlich auf Anwesenheit romanischer Leute deuten: Walenbrugg (südlich Elm), Walenguflen (Kerenzen). Näfels und Mollis sind somit von den heutigen Ortschaften die einzigen, deren Namen einigermaßen sicher auf rätoromanische Zeit (vor 400—500 nach Chr.) zurückgehen. Nevels wird 1240, Mollis 1274 zum erstenmal genannt. Vom geographischen Standpunkt aus ist gegen die beiden Namensklärungen (N. von lat. navalis = Schiffsort und M. von lat. mollis = mild, lieblich) nichts einzuwenden.

Aus dem 7. oder 8. Jahrh. mag der Name Glarus stammen, sofern er von Hilarius richtig abgeleitet ist. (Vergl. Heer G. [10],

Schulte [1], Spälti.) Stammt er aber von spätlat. glaretum = Kies, so ist er älter. (Vergl. Glaris bei Davos, Glarey im Rhonetal in analoger Naturlage.) Ausgehend von der natürlichen Lage ist die letztere Deutung durchaus zulässig, etymologisch hat die erstere mehr Wahrscheinlichkeit.

Als vierte Gruppe lassen sich die ältesten deutschen Namen ausscheiden, zu welchen namentlich die meisten „-ingen“-Namen zu zählen sind. Das Säckingerurbar von 1300 gibt ca. 40 sicher verschiedene -ingen-Namen, dabei aber nicht alle heute bekannten und zahlreiche heute verschwundene.

Es sind die folgenden, wobei heute noch vorhandene mit einem Stern versehen sind: Blülingen, Boldelingen, Bonseringen, Böseligen, Crembelingen, Dieptlingen, Dioptlingen, Edelloosingen, Erlingen, Fürgeringen, Goldingen (nicht gem. Netstal), Guldelingen, Hartling, Hätzingen*, Heimingen, Hertlinge, Hiltenlingen, Hottingen, Hunigen, Keyserigen, Kullingen, Liesingen, Luchsingen*, Malingen, Muosingen, Röttingen, Rümlingen, Saltzelingen, Schneissingen*, Selingen, Sepling, Steinigen*, Sturmigen*, Tachsingen*, Tanningen*, Trutlingen, Tugingen, Turingen, Tuttinge, Wendelingen, Zuosingen*, Zupling, Zweierringen.

Von den heutigen -ingen-Namen fehlen im Urbar:

Kielingen	Gem. Linthal	Stümmigen	Gem. Matt
Dammingen	„ Hätzingen	Trämmlingen	„ Matt
Ottingen	„ Haslen	Fischlingen	„ Mitlödi
Stümlingen	„ Schwanden	Lassinggen	„ Schwändi
Fleutzigen	„ Sool	Kleinrungsingen	„ Ennenda
Flidringen	„ Sool	Leuzingen	„ Netstal
Höfligen	„ Engi	Baldrigen	„ Mitlödi
Wartlingen	„ Engi	Beglingen	„ Mollis
Hänigen	„ Matt	Voglingen	„ Kerenzen

Es sind in unserem Gebiete (inkl. Beglingen) heute noch 27 -ingen-Namen in Karten, Grundbuch und Ortschaftsverzeichnis aufgeführt. Diese starke Häufung der -ingen-Namen ist ganz inselartig. Erst 30 km gegen das Mittelland zu treten diese Namen wieder häufiger auf, um in Südbaden zu den vorherrschenden zu werden. Es ist ungewiss, ob nicht die im Urbar nicht erwähnten -ingen-Namen oder einzelne von ihnen erst später entstanden sind. Ich will diese Frage auch nicht untersuchen. Wir müssen diese Möglichkeit durchaus im Auge behalten; da sicher nicht alle -ingen-Namen alt sind, haben sich doch später noch solche gebildet, wie Guldigen bei Glarus-Netstal beweist, falls es von Gulden herrührt (Thürer pg. 93) und nicht auf ein altes Goldingen zurückgeht. Auch sind die -ingen-Namen durchaus nicht immer Sippennamen, wie oft angenommen wird, sondern geben einfach den Ort an, wo dies oder jenes vorkommt: Kleinrungsingen, Stur-

migen, Steinigen, Luchsingen, Dachsigen und wahrscheinlich Bleiggen. Als Eigennamen liegen beispielsweise zugrunde Luzo bei Leuzingen (nie Leuzinger, wie Thürer pg. 12 annimmt), Hazo bei Hätzingen, Otto bei Ottingen, Hanno bei Hänigen, Suso bei Zusingen und Benz (?) bei Bänzingen.

Aehnlichen Alters sind wahrscheinlich die Namen auf -tal; Linthal, Netstal (siehe über Netstal Thürer pg. 11—12). Auch die Namen auf -bach (Diesbach, Adlenbach, Leuckelbach etc.) gehören daher, sowie die Namen, welche auf Wald- und Holzarten hinweisen: Thon, Däniberg, Mitlödi, sofern es von Mittloh herrührt, Elm (von ahd. elm = Ulme) und Haslen. Ferner gehören dazu die Namen, die auf die Bodenform und die Bodenbeschaffenheit hinweisen: Nidfurn, Matt, Sool, Horgenberg, Engi (auch wenn von engi = Wiese, Anger). Wenig jünger oder gleich alt dürften Schwanden, Schwändi, Betschwanden (von Beat-?) und Rüti sein. Es haben aber noch viele spätere Rodungen stattgefunden, wie zahlreiche Rütene, Schwendene und Schlätter in der Region der Berge anzeigen, welche oft in Zusammensetzung mit Eigennamen oder Ortsnamen oder auch selbständig vorkommen. Die Berge haben ihre Namen gelegentlich gewechselt, mit dem Besitzer oder mit der Zugehörigkeit zum Talgut. (Heer G. [14] pg. 7 und 8.)

Typisch neue Namen sind selten und bezeichnen stets nur Ortsteile oder Einzelsiedlungen.

Erst vom 13. Jahrh. an beginnen schriftliche Urkunden zu erzählen und die meisten noch spärlich genug. Da heisst es zum Beispiel (Urkundensammlung) 1178 Clarona, 1240 Beswando, Nevels, Swando (lat. abl. loc.), 1241 Glarus, 1256 (lat.) Rudolfus de Netstal, 1261 (lat.) in Serniftal, . . . de bonis, sitis imme Scachen, 1271 (lat.) in villa quae dicitur Mattum, . . . Henricus de Wida, . . . infra montem qui dicitur Wartstalden, 1273 (lat.) in loco qui dicitur an der Matten, 1274 (lat.) Wernherus de Luchsingen, . . . Albertus de Begelingen, 1274 (lat.) praedia et bona quae Clarona in Lintale, in Obfurt, in Swanden et in Mollis . . . , 1282 (lat.) possessiones sitas apud collem quae dicitur Bürgelen (bei Netstal). Von Glarus heisst es 1279 (lat.): Capella sancti Michaelis supra urbem . . . (was wohl zu hoch gegriffen ist). 1289 folgen noch die Namen Buochholz, Hasle und Mitlöde. Reicher an Urkunden ist das 14. Jahrh., aber es liegt doch schon im späten Mittelalter und gibt uns über die Siedlungsgründung in der Talsohle keinen bedeutenden Aufschluss mehr. Die wichtigste Urkunde dieser Zeit ist das Säckingerurbar (ca. 1300). Darin sind etwa 300 Namen von einzelnen Gütern und 25 Tagwen (ohne das Sernftal, aber mit Einschluss des Linthgebietes) genannt. Wir erfahren zuerst von den 11 ganzen Huben, den 4 halben Huben und den Hubstuckhen, dann von kleinern Zinsgütern, den Wechtagen und von den ärmsten, den Frischlingen. Alle diese zusammen geben ein Bild von der ziemlich intensiven Besiedelung, die das Land damals aufwies. Nicht genannt sind in diesem Verzeichnis die Güter, welche freien Bauern gehörten. Auch ist leider die Urkunde nicht im Original erhalten, sondern nur in einer Ab-

schrift aus dritter oder vierter Hand und enthält deshalb wohl etliche Fehler, Ungenauigkeiten und Inkonsequenzen der Schreibweise, was neben dem ohnehin vorhandenen mehrfachen Vorkommen einzelner Namen wie Rüte, Trogen, Schwende, Bergli etc. eine genaue Analyse verbietet. Ueber die alte Siedlung und ihre Streuung gibt schon das Tagwensverzeichnis Aufschluss, war doch diese politische Gliederung ein Zusammenfassen von Landesteilen unter die wichtigsten Ortschaftsnamen des betreffenden Gebietes.

Oberlinthal (Linthal-Dorf und Linthal-Matt, westl. Grenze Linth, nördl. Grenze Durnagel)

Niederlinthal (Linthal-Ennetlinth und Rüti)

Luchsingen (vermutlich Luchsingen + Adlenbach + Steinigen + Leuggelbach)

Nesslauwe (Betschwanden, Dornhaus, Diesbach, Leu (!), Haslen und Zusingen, also rechte Grosstalseite)

Nidfuren (Nidfuren und Böningen)

Obfuren (verschwunden, zwischen Nidfurn und Thon?)

Schwanden (Schwanden + Thon)

Solertagwen

Obermitlödi (Schwändi)

Nider Mittlödi

Horgenberg (Horgenberg + Lassingen?)

Oberennetaa

Nider Ennetaa (Ennetbühls)

Niderdorff (Glarus bei und unter der Kirche)

Oberendorf (Glarus oberhalb Kirche und Tschudirain)

Turson (vermutlich Durschen beim heutigen Riedern)

Netstaal (Netstal, Löntschen, Leuzingen)

Mollis (Mollis + Beglingen)

Kirchenze (Kerenzen?)

Obern Navels

Nider Näfels

Urannen (im Linthgebiet)

Billiton (im Linthgebiet)

Widen (im Linthgebiet)

Kirchmen (im Linthgebiet).

Trotz der zerstreuten, an Einzelhöfen und Weilern reichen Besiedelung müssen wir schon im 13. Jahrh. dorffartige Bildungen annehmen. 1273 wird Matt „villa“ genannt, was in solchen Urkunden mit „Dorf“ übersetzt zu werden pflegt. (Vergl. Walser, 2.) 1279 wird Glarus „urbs“ genannt. Ferner will hier die Urkunde von 1349 beachtet sein, in der es heisst: . . . communitatibus seu hominibus villarum Swanden, Zussingen, Luchsingen et uffen Sool eorumque vicinis et ipsis adhaerentibus incolis vallis Glaronensis . . . , deutsch: die Tagwen oder Leute der Dörfer Swanden, Zussingen, Luchsingen und Sool und was in deren Nähe liegt, sowie die ihnen angegliederten Bewohner des Tales Glarus . . . 1394 heisst es: . . . daz hus gelegen in dem dorffe ze Lintal . . . , 1413 ist schon von der „Genossamy des dörfflis zu Diessbach“ die Rede und 1419 erhält das „dorf ze Glarus“ seinen Wochenmarkt.

Wenn man die Angaben des Säckingerurbars und anderer Urkunden mit dem heutigen Ortschaftsbestande vergleicht, so entdeckt man, dass einzelne Weiler verschwunden sind. So ist der Ort Obfurn, der damals einen ganzen Tagwen bildete, heute unbekannt und nur indirekt und unsicher lässt sich seine Lage bestimmen. Eine Urkunde von 1350 erwähnt eine Ortschaftsreihe: Nitfurn - Obfurn - Bönigen - Löckelbach - Steinigen - Luchsingen, in welcher ausser Obfurn noch 2 weitere Weiler (Bönigen und Steinigen) genannt werden, von welchen nur noch ein Haus mit dem Namen Steinigen zu finden ist. (Ursachen siehe Verkehr und Ortschaften.)

Ich will nun versuchen, anhand der Flur- und Güternamen im Bereich der Ortschaften einen Einblick in ihre Struktur und Geschichte zu geben. Da treten uns zuerst wieder die Bezeichnungen „in den Huben“ entgegen (Rüti, Hätzingen, Diesbach). Ein Tschuppis (von Schuppuse = halbe Hube) hat Netstal und hat Hätzingen allerdings schon halbwegs gegen Leu. Ob die Bezeichnung „Hof“ auf einen Herrensitz, auf Hube oder auf Hofstatt überhaupt oder endlich auf einen freien Platz hindeutet, kann nicht immer festgestellt werden. Man weiss aber, dass in Glarus sich der Meierhof neben der Kirche befand und der Kehlhof etwas weiter gegen Eichen hinauf im Haus zur Wies. Der Platz beim Meierhof hiess später „Spielhof“ und war der Exerzierplatz. Einen Spielhof hat auch Rüti. Zum Meier- und Kehlhof gehörten ausgedehnte schöne Wiesen. Eine „Wies“ befindet sich auch in Ennenda. Auch sie war vielleicht ein Zubehör zum dortigen „Hof“, denn sie schliesst sich linthwärts an diese Besetzung an. Eine besondere „Wies“ besitzen ferner Mollis, Mitlödi und Elm. Die „Hof“ genannten Güter in Netstal, Adlenbach, Haslen, Linthal und Engi sind sehr wahrscheinlich ursprünglich Güter reicher Bauern. Sie liegen stets an äusserst vorteilhaften, schön besonnten, relativ ebenen und doch vor Wassernot geschützten Stellen und haben sich, wie die Höfe in Glarus zum Teil bis in die Neuzeit hinein als Herrschaftsgüter erhalten, wenn sie auch ihren Umfang verkleinert haben und von Neubauquartieren eingeengt wurden. Der Abschluss der Dorfflur gegen die Allmeinde durch einen Zaun ist heute noch durch den Namen Zaun nachweisbar in Glarus, Ennenda, Netstal, Haslen, Diesbach und Schwändi. In Linthal heisst ein Auengut „Zaun“. Jeder Tagwen hatte seine Allmeind- und Saatengüter, die jetzt zum Teil überbaut sind. Gegen das 16. und im 17. Jahrh. mehrten sich die Häuser der Hintersässen, die keinen Anteil an der Allmeindnutzung hatten, die aber ihre Bauplätze anfangs stets auf Allmeindboden erwarben, durch Kauf von Tagwen. (Vergl. Thürer pg. 62, 65, 66.) Die Allmeinden liegen meist unter der Fuhr im gefährdeten Gebiet, gelegentlich auf dem Schuttkegel im Bereich der Wassergefahr. An der Allmeindnutzung nahmen nicht

nur die Bewohner des Dorfes teil, sondern meist auch die ver-
einzelten Höfe, welche zu dem betreffenden Tagwen gehörten.
Der Allmeind nahe liegen die „Sänder“, „Sand“, „Sändli“, in
Linthal, Rüti, Luchsingen, Haslen, Engi, Matt, Elm und Mollis.
Im Winkel zwischen den Schuttkegeln oder auf erhöhten Stellen
im Bereich des Flusses, wo Staudenwald stand, sind die Schachen,
überall „Tschachen“ oder „Tschächli“ genannt. So in Ennenda,
Luchsingen, Mitlödi, Linthal, Engi, Näfels. Der Lage nach ver-
wandt, aber weiter ausserhalb des Dorfes, liegen die Erlen (Schwan-
den, Glarus, Netstal) und die Wyden (Näfels, Netstal, Glarus,
Schwanden, Engi und Linthal). An der Aussenseite der alten Dörfer
lag ferner der Ablagerungsplatz für das geflösste Holz, die „Ab-
läsch“ (Glarus, Ennenda, Schwanden, Schwändi und Hätzingen).

Die übrigen häufigsten Güternamen und Quartiernamen seien
hier alphabetisch aufgeführt und ihre Bedeutung ist womöglich
beigefügt.

Ban kommt nur in Diesbach vor, ist aber zu erwähnen als Zeugnis
für einen alten Bannwald, der das Dorf zu schützen hatte.
(Vergl. G. Heer [8]).

Bifang (Netstal, Haslen, Leuggelbach, Linthal, Engi) bezeichnet
eine Rodung in der offenen Feldmark oder einen Einschlag
in die Allmende.

Boden (Luchsingen, Rüti, Linthal, Engi) ein relat. ebenes Stück Boden.
Brand mit Nebenformen (Netstal, Schwändi, Leuggelbach, Luch-
singen), meist ausserhalb der Dörfer, deutet in diesen Fällen
auf Brandrodung.

Bühl, in Näfels, Netstal, Ennetbühls, Glarus, Ennenda und Engi (?)
sind damit Bergsturzhügel gemeint, in Schwanden, Nidfurn,
Luchsingen und Haslen andere, etwas erhöhte Güter.

Burg, Bürglen etc. Im Bereich der Ortschaften standen solche
in Näfels (heute Kloster), Glarus (heute Kapelle), in Ennenda
(Burgstein), Weinrain in Mollis, auf Sool die Burg Sola, auf
Schwändi, in Schwanden, vielleicht auch in Netstal u. Diesbach.

Egg, eine Kante des anstehenden Gesteins oder sonst ein Ge-
ländevorsprung (Elm, Engi, Rüti, Linthal, Schwändi, Sool).

Fuhr (Netstal, Engi, Rüti, Linthal etc.). Siehe Bodenformen.

Geissgass (Netstal, Mitlödi, Haslen), Geissbruck in Näfels.

Giessen, Altwasser der Linth oder seitliche Zuflüsse (Glarus,
Ennenda, Näfels).

Grund (Schwanden, Schwändi, Netstal, Engi), saftige Wiese.

Halten oder Haltli, Gutsname (= an der Halde?)

Herrenweg (Glarus, Näfels, Mitlödi), Herren (Schwanden), Herren-
egg, Engi, wohl neuere Bezeichnung, fehlt in älteren Urkunden.

Hoschet, aus Hofstatt, häufiger Gutsname, oft bloss Wiesenareal
ohne Stall bezeichnend.

Kreuzgasse (Mollis, Netstal, Schwanden, Haslen).

Lau (Engi, Adlenbach, Linthal), Güter im Lawinenzug.
Loch, von Loh = Wald, ausserhalb der Dörfer (Näfels, Mollis, Netstal, Schwanden, Sool, Rüti).

Matt, schöne, geschützte Heuwiese (Netstal, Ennenda, Mitlödi, Schwändi, Nidfurn, Betschwanden, Linthal, Engi, Matt u. Elm).

Mettlen (Leuggelbach, Schwändi, zweimal in Netstal), in der Mitte gelegenes Gut.

Müsli (Schwanden und Elm?)

Oberdorf, meist der ältere, höher gelegene Dorfteil.

Rain (Mollis, Ennenda, Netstal, Mitlödi), nach Topographie.

Rise (Netstal, Näfels), Holzschleife.

Rüfi (Schwanden, Nidfurn, Netstal, Elm), Häuser in der Rufe.
Schluchen (Elm, Diesbach).

Schmalzgrub (Netstal, Mollis), Butterspeicher?

Sool (Rüti, Luchsingen, Engi, Sool, Mollis) bedeutet Pfütze.

Stalden (Elm, Sool, Schwanden, Linthal, Leuggelbach, Matt, Riedern).

Weid (Glarus, Netstal, Mitlödi, Leuggelbach, Linthal, Schwändi, Matt).

Hier noch ein Wort über die Gebäude jener ältesten Zeit. Abgesehen von der Kirche zu Glarus und ihren Tochterkirchen, die im Laufe des spätern Mittelalters entstanden und abgesehen von den Burgen handelte es sich um lauter sehr primitive Holzhäuser, wobei nur gelegentlich an feuchten oder wassergefährdeten Stellen gemauerte Fundamente und richtige Keller vorhanden waren. Alte gewölbte Keller findet man namentlich in Netstal und Mollis, aber auch im alten Glarus gab es solche. Sonst war das Haus ein leichtes, hölzernes Alpenhaus, das rechtlich (vergl. Blumer [2]) noch lange als fahrendes Gut betrachtet wurde. Die wenigen Fenster waren klein und die Häuser hatten von aussen noch lange stallartiges Aussehen. Das Dach war mit Schindeln bedeckt und steinbeschwert. Der Rauch des Herdes suchte anfangs durch Ritzen im Gebälk den Ausweg. Später wurden Kamine mit breiter Basis und Klappen gebaut, wie das Jurahaus sie heute noch zeigt. Die Inneneinteilung war denkbar einfach: unten Stube und Küche rechts und links vom Flur. Der Eingang ins Haus erfolgte auf der Traufseite. Die Stube war nach der Sonne oder nach der Strasse orientiert, die Küche nach hinten. Von der Stube führte hinter dem Ofen eine Treppe durch eine Falltüre zur Stubenkammer hinauf, über der Küche lag die Küchekammer, gelegentlich gab es noch eine Firstkammer. (Vergl. Blumer Jak., Heer-Blumer und Bürgerhaus, sowie Gladbach und Hunziker.) Mit und nach der Reformation erfolgte an den meisten Orten eine Vermehrung der Haushaltungen, ein Aufteilen grösserer Güter in kleinere, verbunden mit der Aufnahme Grundbesitzloser ins Tagwenrecht, was eine erste Lockerung des alten Dorfverbandes bedeutete. Die Alteingesessenen wehrten sich nach Kräften gegen diese Entwicklung, besonders gegen

das Abtreten von Allmeindboden. Die äusserst extensive Allmeindnutzung musste aber doch einer teilweisen Aufteilung der Allmeind zu Saaten weichen, namentlich im 18. Jahrh. (Heer G. [11], Heer-Blumer.) Der Hausbau, der in Glarus 1419 durch Expropriation für Baulustige gefördert wurde, um einen stattlichen Hauptfleck zu erzielen, wurde in den Dörfern von den alten Bürgern recht ungern gesehen und sie suchten durch hohe Taxen und Schikanen dem Eindringen der Hintersässen zu wehren. Der Ueberschuss der Eigenvermehrung fand im Reislaufen einen willkommenen Ausweg. Gegen das Ende des 17. Jahrh. war eine gewisse Uebervölkerung eingetreten und Armut und Not waren weit verbreitet. Die Steigerung der Landesbevölkerung von der Mitte des 16. Jahrh. (4500) bis Mitte des 18. Jahrh. (14,500), also 10,000 Einwohner in 200 Jahren oder 50 Einwohner pro Jahr, konnte noch leicht durch kleine Neubauten, Anbauten und Mehrstöckigmachen niederer Häuser getragen werden, hat doch der starke Bevölkerungszuwachs, den die Industrie im 18. und 19. Jahrh. brachte, das alte Siedlungsbild wohl stark verändert, aber noch keineswegs ganz aufgehoben. Von 1712 an erfolgte der Einfluss der Industrie und damit die endgültige Sprengung der alten Siedlungsschranken. Während 150 Jahren, stellenweise bis in die neueste Zeit, zeigt sich stärkste Bevölkerungsvermehrung und Siedlungserweiterung. Von 1743 bis 1870 wuchs die Bevölkerung des Kantons Glarus von 14,500 auf 35,150, also um 20,650 Einwohner in 127 Jahren. (Das macht 162,6 Einwohner pro Jahr, auf die Jahre 1824—1870 berechnet sogar 253,2 Einwohner pro Jahr.)

Die Entwicklung der Gemeinden nach Wohnhäuserzahlen kann in der Regel nur für die neuere Zeit festgestellt werden. (Ausnahme Glarus, siehe Spälti.) Die ersten statistischen Angaben darüber sind im Helvetischen Kataster von 1801 gegeben:

Glarus	320 Wohnh.,	122 Ställe,	ca. 50 and. Gebäude
Ennenda	208	„ ca. 39 Ställe,	18 andere Gebäude
Näfels	228	„ 42 andere Gebäude	
Mollis	267	„ 67 andere Gebäude	
Netstal	189	„ 114 andere Geb.	(1798; Thürer)
Mitlödi	62	„ 1 Säge, 1 Mühle	
Sool	ca. 43	„ viele geteilte	
Schwändi	58	„ und 4 Berghäuschen	
Schwanden	169	„ viele get., 10 Ställe,	10 and. Geb.
Engi	78	„ fast keine geteilten	
Matt	94	„ und „Häussly“, 1 Mühle	
Elm	107	„ 8 Bergh., 1 Mühle,	1 Ziegerreibe
Nidfurn-Leuggelbach	39	„ 1 Stall, 1 Walkebleiche	
Haslen	51	„ 1 Bleiche, 1 Walke	
Luchsingen-Adlenbach	53	„ viele geteilte, 1 Mühle	

Hätzingen	44 Wohnh.,	viele geteilte, 8 Ställe
Betschwanden-Diesbach-Dornhaus	88	„ fast lauter geteilte, 1 Stall
Rüti	ca. 55	„ (40 Häuser und 31 Teile)
Linthal	149	„ 6 unbewohnte, 3 Sägen, 1 Mühle
Riedern	40 ¹ / ₂	„ ein halber Stall.

Die Entwicklung seit 1860 kann anhand der eidgenössischen Volkszählungsergebnisse verfolgt werden. (Tabelle V.)

Im Laufe der Neuzeit sind auch im Charakter der Gebäude bedeutende Wandlungen vor sich gegangen. (Vergl. Bürgerhaus, pg. VI—XI.) Der Steinbau der Burgen war allmählich von Mitte des 18. Jahrh. an auch für Wohnhäuser vornehmer oder reicher Leute verwendet worden. Aus dem niedern, alten Holzhaus entwickelte sich durch mehrstöckiges Bauen und Giebelsteilstellung das hohe Holzhaus mit eigenem Treppenhaus. Ihm folgte vermutlich das hohe Steinhaus in Mollis und Nidfurn. Aus beiden entwickelte sich das Schweifgiebelhaus, das der berühmte Zimmermeister und Brückenbauer Ulrich Grubenmann auch hier, wie in seiner appenzellischen Heimat zu prächtiger Entwicklung brachte. Daneben finden sich ausser wenigen Riegelhäusern zahlreiche Bauten, in deren Stil französischer Einfluss durchscheint, oder sich sogar voll auslebt. Das niedere, alte Holzhaus blieb aber auch bestehen und muss, auch wo es ein weiteres Stockwerk erhalten hat, wenn ihm nur der flache Giebel mit dem weit vorstehenden, von einfachen Trägern gehaltenen Dach erhalten ge-



Fig. 1. Typische Glarnerhäuser mit und ohne Verputz. - Betschwanden 1923 blieben, als Typus des alten Landhauses gelten. Dieses Haus wurde häufig mit einem starken Kalkverputz versehen, sodass ein massives Haus vorgetäuscht wird, was besonders auffällt, wo bei halbierten Häusern die eine Fronthälfte ohne Verputz blieb. (Vergl. Fig. 1 und Fig. 10.)

Tabelle V.

Zahl der bewohnten Häuser.

Gemeinde	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920
Glarus	706	775	803	823	854	869	896
Betschwanden . . .	43	47	49	47	51	48	49
Diesbach-Dornhaus .	86	93	92	95	98	92	95
Elm	176	171	188	171	180	166	149
Engi	184	209	219	231	253	271	255
Ennenda-Ennetbühls	418	490	511	531	551	569	568
Haslen-Zusingen .	150	160	169	166	180	180	142
Hätzingen	110	120	123	128	134	97	95
Linthal	284	313	312	311	312	329	331
Luchsingen	181	146	146	159	160	161	152
Matt	119	123	133	142	142	145	143
Mitlödi	145	158	172	174	176	182	177
Mollis	344	348	350	358	367	390	399
Näfels	312	327	360	368	397	427	426
Netstal	337	347	396	405	405	411	423
Nidfurn	84	95	96	100	100	101	99
Leuggelbach	—	53	53	54	60	56	57
Rüti	164	198	172	174	171	134	139
Riedern	63	72	80	82	83	87	87
Schwändi	154	168	166	169	159	150	155
Schwanden	442	448	451	453	498	518	508
Sool	98	104	109	110	110	111	114

II. Siedlungsgrösse und Streuung im Jahre 1910.

Anhand des amtlichen Ortschaftsverzeichnisses, das auf Grund der 1910er Volkszählungsergebnisse vom eidg. statistischen Bureau herausgegeben wurde, soll ein Ueberblick über die jetzigen Siedlungsverhältnisse gegeben werden. Die Veränderungen, welche von 1910—1920 erfolgten, sind so gering, dass eine Neubearbeitung des Verzeichnisses sich nicht rechtfertigte.

Als Grössenklassen wähle ich dabei die 7 von Ernst Schmid (Beitr. zur Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Kantons Thurgau) benützten Stufen:

1 Haus	1. Einzelstehendes, Haus, Einzelhof
2— 10 Häuser	2. Kleine Weiler
11— 20 "	3. Grössere "
21— 50 "	4. Kleinere Dörfer
51—100 "	5. Mittlere "
101—200 "	6. Grössere "
über 200 "	7. Flecken, Stadt.

Die folgende Zusammenstellung soll den Anteil der Gemeinden und Gemeindeteile an den verschiedenen Siedlungsgrössenklassen darstellen. Die obere Zahl gibt die Anzahl der Siedlungen der betreffenden Grösse, die untere Zahl gibt die durch diese beherbergte Einwohnerzahl.

Gemeinde	Einzelhof 1. Kl.	Kl. Weiler 2. Kl.	Gr. Weiler 3. Kl.	Kl. Dorf 4. Kl.	Mittl. Dorf 5. Kl.	Gröss. Dorf 6. Kl.	Flecken 7. Kl.
Betschwanden	—	—	1 63	1 131	—	—	—
Diesbach	—	1 9	—	1 158	1 305	—	—
Elm	19	21	2	1	—	—	—
Elm (Dorf)	3	9	2	1	—	—	—
Schwändi	12	156	164	222	—	—	—
Steinebach	3	3	—	—	—	—	—
Waldberge	20	88	—	—	—	—	—
Engi	4	7	—	—	—	—	—
Engi (Dörfli)	26	144	—	—	—	—	—
Hinterdorf	8	2	—	—	—	—	—
Vorderdorf	37	37	—	—	—	—	—
Engi	19	22	1	1	2	—	—
Engi (Dörfli)	4	3	1	—	1	—	—
Hinterdorf	11	45	44	—	229	—	—
Vorderdorf	4	2	—	1	—	—	—
Engi	21	27	—	261	—	—	—
Vorderdorf	1	7	—	—	1	—	—
Engi	4	126	—	—	267	—	—

Gemeinde	Einzelhof 1. Kl.	Kl. Weiler 2. Kl.	Gr. Weiler 3. Kl.	Kl. Dorf 4. Kl.	Mittl. Dorf 5. Kl.	Gröss. Dorf 6. Kl.	Flecken 7. Kl.
Gufelstock	6	8	—	—	—	—	—
	21	66					
Schlattberge	5	2	—	—	—	—	—
	25	41					
Ennenda	5	2	—	—	—	1	1
Ennenda	2	2	—	—	—	—	1
	11	118					1791
Ennetbühls	3	—	—	—	—	1	—
	16					663	
Glarus	4	4	—	—	—	—	1
Glarus	2	1	—	—	—	—	1
	9	25					5040
Klönthal	2	3	—	—	—	—	—
	5	44					
Hätzingen	—	1	—	—	1	—	—
		11			560		
Haslen	4	9	3	1	1	—	—
	18	98	141	80	341		
Leuggelbach	6	2	—	1	—	—	—
	23	17		149			
Linthal	32	34	4	2	1	—	—
Tagwen Dorf							
Auen	21	21	—	—	—	—	—
	85	297					
Linthal	—	2	1	—	1	—	—
		38	64		265		
Tagwen Ennetlinth							
Ennetlinth	2	4	1	1	—	—	—
	16	136	145	306			
Fruttberge	5	3	—	—	—	—	—
	19	17					
Tagwen Matt							
Matt	3	4	2	1	—	—	—
	13	242	112	174			
Luchsingen	8	2	—	—	2	—	—
Adlenbach	3	—	—	—	1	—	—
	9				206		
Luchsingen	5	2	—	—	1	—	—
	16	21			547		
Matt	5	8	2	2	—	—	—
	33	202	140	333			
Mitlödi	11	8	1	—	—	1	—
Ennetlinth	5	—	1	—	—	—	—
	27		87				

Gemeinde	Einzelhof 1. Kl.	Kl. Weiler 2. Kl.	Gr. Weiler 3. Kl.	Kl. Dorf 4. Kl.	Mittl. Dorf 5. Kl.	Gröss. Dorf 6. Kl.	Flecken 7. Kl.
Mitlödi	6	8	—	—	—	1	—
	18	110				479	
Mollis	11	9	1	—	—	—	1
Beglingen	3	1	1	—	—	—	—
	6	9	75				
Mollis	3	2	—	—	—	—	1
	21	28					1689
Rieter	5	6	—	—	—	—	—
	25	86					
Näfels	15	9	—	—	—	—	1
Näfels	1	6	—	—	—	—	1
	6	190					2533
Näfelsberge	14	3	—	—	—	—	—
	88	36					
Netstal	4	5	1	—	—	—	1
	16	171	47				1840
Nidfurn	—	2	—	—	1	—	—
		20			349		
Riedern	1	2	—	—	1	—	—
	8	26			492		
Rüti	34	10	—	—	1	—	—
Braunwald	31	4	—	—	—	—	—
	152	39					
Rüti	3	6	—	—	1	—	—
	10	208			557		
Schwändi	4	10	—	—	—	1	—
	13	158				389	
Schwanden	10	5	—	—	1	—	1
	60	88			195		2075
Sool	3	3	1	—	1	—	—
	9	53	41		332		
Total	195	179	17	10	13	3	6
"	913	3234	1123	1814	4646	1531	14968

Daraus ergibt sich für die Streuung der Siedlung folgendes Bild. Von den 423 Siedlungen der untersuchten Gemeinden sind:

Einzelhöfe	195	=	46,1 %	
Kleine Weiler	179	=	42,2 %	à 2 Häuser 76 = 18,0 %
				à 3 " 31 = 7,3 %
				à 4 " 18 = 4,2 %
Grössere Weiler	17	=	3,9 %	
Kleinere Dörfer	10	=	2,3 %	
Mittlere Dörfer	13	=	3,1 %	
Grössere Dörfer	3	=	0,8 %	
Flecken und Stadt	6	=	1,6 %	

Anders gruppiert:

Siedlungen von 1 bis 4 Häusern	320 = 75,6 %
„ „ über 4 „	99 = 24,4 %

oder:

Einzelhöfe und Weiler	391 = 92,2 %
Dörfer und Stadt	32 = 7,8 %

Grundsätzlich anders sehen die Verhältnisse natürlich aus, sobald wir die Bewohner mitbetrachten.

Es wohnen:

in 195 Einzelhöfen	913 Personen = 3,2 %	} 14,6 %	} 18,5 %
„ 179 kleinen Weilern 3234	„ = 11,4 %		
„ 17 grossen Weilern 1123	„ = 3,9 %	} 15,3 %	} 28,0 %
„ 10 kleinen Dörfern 1814	„ = 6,3 %		
„ 13 mittleren Dörfern 4646	„ = 16,4 %		
„ 3 grossen Dörfern 1531	„ = 5,3 %		
„ 6 Flecken + Gl. 14968	„ = 53,5 %		

Anders gruppiert:

Es wohnen in Einzelhöfen und Weilern	5,270 Personen
in Dörfern, Flecken und Stadt	22,959 „

Es wohnt somit rund ein Fünftel der Bevölkerung in Einzelhöfen und Weilern, wovon ca. ein Fünftel auf Einzelhöfe, drei Fünftel auf kleine Weiler und ein Fünftel auf grössere Weiler entfallen.

Die räumliche Gliederung gibt folgendes Bild:

Gegend	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.	5. Kl.	6. Kl.	7. Kl.
Unterland	30	23	2	—	—	—	3
Mittelland	38	34	2	—	3	3	3
Hinterland	84	61	8	6	8	—	—
Sernftal	43	51	5	4	2	—	—

oder es wohnen Personen in den Grössenklassen:

Unterland	162	492	122	—	—	—	6062
Mittelland	176	522	128	—	1019	1531	8906
Hinterland	361	1160	525	998	3131	—	—
Sernftal	210	923	348	816	496	—	—

Es gilt aber, diese statistischen Daten nicht zu überwerten. Sie sind nur anhand von Zählkarte und Siegfriedkarte gewonnen und geben nur ein Bild von der Gruppengrösse, nie aber von der geographischen Bedeutung einer solchen Gruppe. Sie kann schwerabtrennbares, aber eigenbenanntes Glied oder Quartier einer ganz verwachsenen Ortschaft sein oder selbständiger Wirtschaftsmittelpunkt für ein gewisses Gelände. So muss beispielsweise das jetzige Linthtal als Einheit aufgefasst werden, zusammengewachsen aus:

Dem Dorf	mit 53 Häusern u. 265 Personen
dem zum Dorf gehör. Sand	" 4 " " 22 "
" " " " Tschachen	" 3 " " 16 "
" " " " Tschächli	" 13 " " 64 "
Ennetlinth	" 43 " " 306 "
Brumbächli	" 3 " " 63 "
Sand von Ennetlinth	" 2 " " 58 "
Schöpfgruben	" 18 " " 145 "
Stachelberg	" 1 " " 9 "
Beugen	" 6 " " 24 "
Lisi	" 5 " " 43 "
Matt	" 31 " " 174 "
Sändli (zu Matt)	" 10 " " 174 "
Secken	" 11 " " 45 "
Tschächli (zu Matt)	" 15 " " 67 "
Grosslinthal	" 218 " " 1475 "

wobei also ein Einzelhaus, 7 kleine Weiler, 4 grosse Weiler, 2 kleinere Dörfer, und ein mittleres Dorf zusammen einen Flecken von 218 Häusern mit 1475 Einwohnern bilden. Neben diesem Grossdorf hatte die Gemeinde Linthal damals noch: 31 Einzelhöfe, 26 kleinere Weiler, (13 à 2, 4 à 3, 5 à 4, 2 à 5, 1 à 6, und 1 à 7 Häuser). Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Haslen, in Matt, in Netstal und in Schwanden, aber nirgends mehr sind die Unterschiede so krass wie in Linthal, wo durch die Einmischung der 3 Tagwen die ganze Siedlung, die gerade an ihrem Treffpunkt liegt, zerrissen wurde.

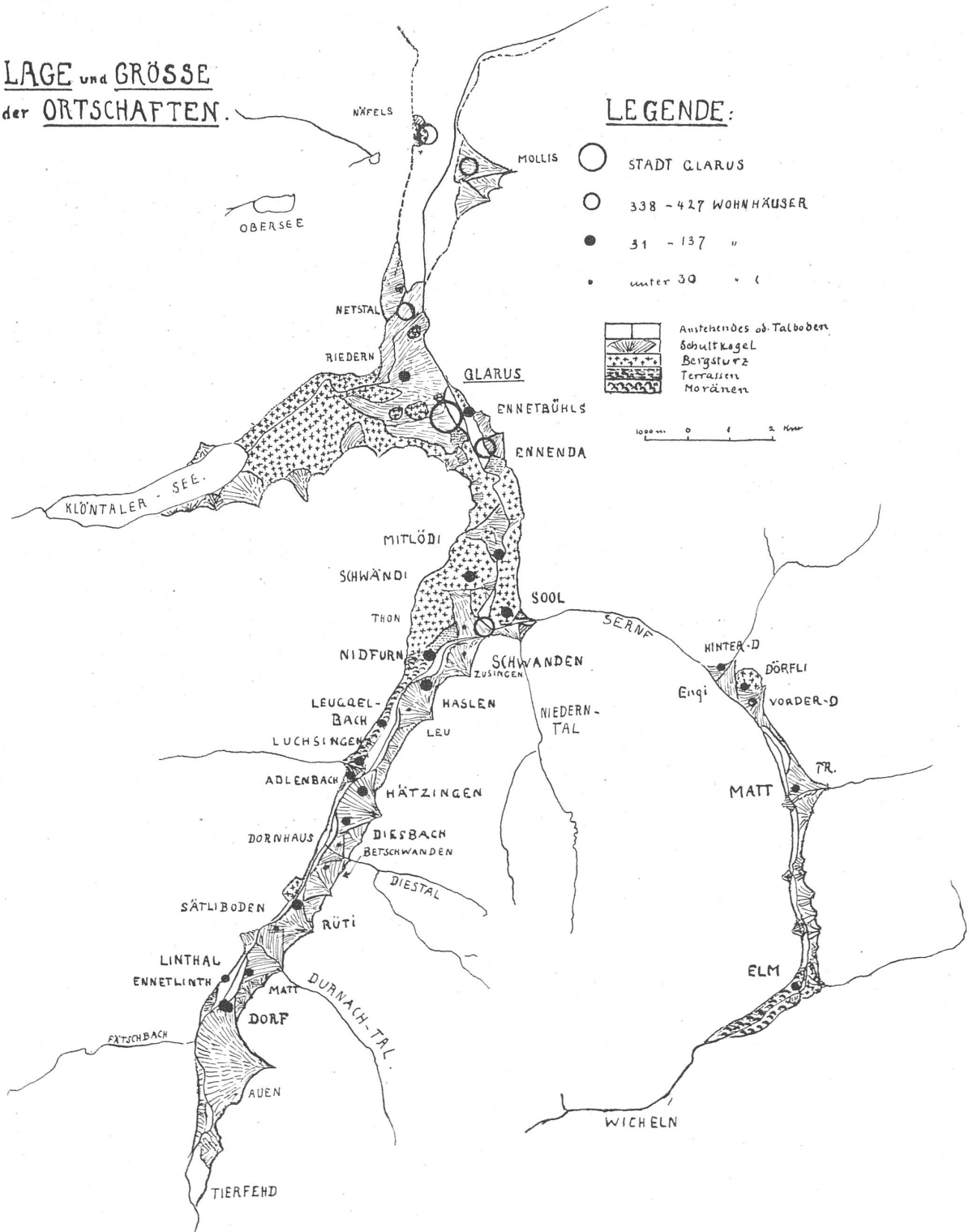
Ueber Engi und Matt bemerkt Schüle (pg. 15) zum Ortschaftsverzeichnis von 1900 einiges, was z. T. auch zum Verzeichnis von 1910 zu bemerken ist.

„Engi (Kanton Glarus), S. 88. Die Einteilung im O.V. entspricht nahezu der von der Gemeinde gemachten. Doch hat sich eine wesentlich falsche Auffassung dadurch eingeschlichen, dass das, was die Gemeinde in Formular 2 der Volkszählung „Dörfli“ genannt hatte, hier ganz unzutreffend als Engi (Dorf) aufgeführt wird. Nun ist Engi ein Sammelname, und wenn man vom Dorf Engi spricht, gehören dazu als Quartiere: Dörfli, Grund, Vorderbach, Hinterbach, d. h. eine Einwohnerschaft von zirka 1000 Menschen und nicht bloss 251, wie das Zentrum des ganzen, das im Volksmund und amtlich „Dörfli“ heisst.“

Auch bei Matt umfasst „Dorf“ nicht das ganze Dorf, sondern ist Quartier neben Auen, Krauch, Gadmern, Trammligen.

Abgesehen von diesen notwendigen kritischen Einwänden zu unserm Ausgangsmaterial gibt es uns doch ein gutes Bild von der stark gemischten Siedlungsstruktur, wo gleichsam in einem grossen Netz von Einzelsiedlungen stellenweise starke Verdich-

LAGE und GRÖSSE der ORTSCHAFTEN.



tungen entstanden sind. Dass das Netz besonders früher, ausser im unproduktiven Bergland rund herum, auch im Tale grosse Lücken enthielt und noch enthält, werden wir später sehen.

Hier noch ein Wort über die Häuserzahl. Es wurden 1910 im Untersuchungsgebiet 5494 bewohnte Häuser gezählt. Von diesen gehörten

den Flecken mit Glarus	5277	=	50,5 %
„ grössern Dörfern	369	=	6,7 %
„ mittlern „	953	=	17,3 %
„ kleinen „	358	=	6,5 %
„ Weilern und Einzelhöfen	1039	=	19 %

Wenn also auch nach der Zahl der Siedlungen beinahe die Hälfte (46,1 %) Einzelhöfe sind, und der Prozentsatz der Einzelhöfe und Weiler sogar 92,2 beträgt, so umfassen diese doch nicht einen Fünftel der Häuserzahl und sind obwohl volkskundlich sehr bemerkenswert, landschaftlich nicht so bedeutsam wie die Dörfer.

III. Lage, Form und Grösse der Ortschaften.

Vorbemerkungen.

Ich verfolge, wie früher bei der Naturumgebung, so auch bei der Siedelung hin und wieder die zeitliche Entwicklung, sei es, um Regeln der Veränderung zu finden und Gesetzmässigkeiten des Verlaufes, sei es, um den heutigen Zustand besser zu verstehen, nicht als ein Festes, Ursprüngliches, Fertiges, sondern als ein Glied in einer Kette, als einen vorübergehenden Zustand, der ein Heraustreten aus Altem und ein Hinüberleiten in Neues bedeutet. Neben der zeitlichen Entwicklung beschäftigt uns aber besonders die Lage im Raume. Wir wollen sie auffassen als eine Haupteigenschaft der Siedlung, und zwar aus einer später darzustellenden Ueberlegung heraus. Schlüter sagt (Pet. Mitt. 56/II. pg. 67): „Statistik, Geschichte, Ortsnamenkunde, sind für uns zum grossen Teil Mittel, Erkenntnis von Lage und Gestalt der Siedlungen aber ist unter allen Umständen Zweck.“ Zur Gestalt aber gehören Form und Grösse, zwei Eigenschaften, die getrennt zu besprechen sind, da sie verschieden erfasst werden müssen. Die Grösse kann zahlenmässig, planmässig, durch Bild und Beschreibung, die Form nur noch durch Plan, Bild und Beschreibung dargestellt werden, für die Form im Aufriss bleiben sogar nur noch Bild und Beschreibung.

Lage, Form und Grösse scheinen auf den ersten Blick durchaus nebengeordnete Eigenschaften der Siedlung. Sieht man aber genauer hin, und geht man vom beschreibenden zum erklärenden Standpunkt über, so zeigt es sich, dass dies nicht stimmt. Es wirkt das Einzelne stets auf das Ganze und das Ganze wirkt

wieder auf das Einzelne, da ist Leben, Handeln und Leiden, Wirkung Gegenwirkung, ein buntes Wechselspiel, in das unsere begrenzte Erkenntnis nur wenig Aufhellung bringen kann. Um die Beziehungen, die zwischen Lage, Form und Grösse der Siedlungen bestehen, etwas zu klären, versuchen wir, die Begriffe zu gliedern. Vorher sei zwar noch eine Einschränkung im Stoffe beigefügt, die durch die Ergebnisse des letzten Kapitels gerechtfertigt ist. Wir wollen die Weiler und Einzelhöfe von der Besprechung ausscheiden, ebenso die kleinen Dörfer, sofern sie nicht die wichtigsten Concentrationspunkte einer Gegend darstellen, sondern Quartiercharakter haben. Ich werde also im weitern von den Ortschaften sprechen und darunter die Siedlungen von über 50 Wohnhäusern verstehen, ausnahmsweise auch einzelne Siedlungskerne von 20 bis 50 Häusern. Damit soll der Begriff Ortschaft klar sein. Da aber die Ortschaften nicht von der übrigen Siedlung getrennt bestehen, haben wir diese so weit als nötig mitzubesprechen.

Unter Grösse ist in der Regel die Häuserzahl verstanden, ausnahmsweise aber auch die Einwohnerzahl der Ortschaft oder der Gemeinde, doch wird das genau bemerkt. Wenn wir von der Form sprechen, so verstehen wir darunter in erster Linie Gebäudeanordnung und Wegverlauf im Grundriss, gelegentlich beachten wir auch die Gebäudeanordnung im Relief und den Hauscharakter. Die Lage der Ortschaften bestimmt in weitgehendem Masse ihre Form und ihre Grösse. Bei der Besprechung der Lagebeziehungen der Ortschaften wird zuerst die Lage der Ortschaften in der Grossform des Tales und ihre Lage in den verschiedenen natürlichen Landschaften zu besprechen sein. (Geographische Lage). Dann wird die Lage auf einem bestimmten topographischen oder morphologischen Element oder auf deren mehreren zu beachten sein. (Lage auf Schuttkegeln etc. topographische Lage). Es folgen die Lagebeziehungen zum Talfluss und seinen Gefahren, zu Runsen und Wildbächen, zu Lawinen und Steinschlag. (Hydrographische Lage, was sich praktisch fast deckt mit dem Begriffe Schutzlage.) Exposition, Temperaturverhältnisse, Niederschlag und Wind eines Ortes in ihrer Bedeutung für den Menschen werden ebenfalls als Lageerscheinung ausgedrückt. (Klimatische Lage). Ferner ist zu beachten die Lage einer Ortschaft zu ihrem Landwirtschaftsareal und zu den Bodenschätzen, sowie die Lage an Verkehrspunkten und Verkehrslinien. Für die Industrie ist hochwichtig die Lage an nutzbarer Wasserkraft und die Nähe zu elektrischen Kraftquellen. (Kraftlage). Die aethetisch-hygienische Lage wird für die Fremdenindustrie ausschlaggebend sein und schliesslich lebt jede Siedlung in Beziehung zu ihren Nachbarsiedlungen. (Nachbarlage). Klar sein müssen wir uns aber immer darüber, dass die Lageverhältnisse allein weder Form noch Grösse der Ortschaften restlos erklären können, so sehr sie diese auch be-

einflussen. Bei allen Erscheinungen des Wirtschaftslebens und der Kultur überhaupt kommen noch zahlreiche andere Faktoren als grösse- und formbildende Kräfte hinzu. Wir wollen deshalb nicht den Lagebegriff ins Zentrum der ganzen Darstellung rücken, sondern den Begriff der Abhängigkeit. Im Einzelnen aber wird stets der Lage die grösste Aufmerksamkeit gewidmet sein. Von den ungezählten Faktoren, welche die Ortschaften in Lage, Form und Grösse bedingen, können natürlich nur einige wesentliche herausgehoben werden, wobei wir nie zu einer restlosen Erklärung gelangen können. Das darf aber unser Fragen, Suchen und Forschen nicht lähmen.

IV. Die natürliche Lage der Ortschaften.

Die geographische Lage.

Darunter verstehe ich die Lage im Grossrelief des Tales. Zuerst haben wir hier die Anordnung der wichtigsten Verdichtungen und Vereinzlungen der Siedlung in den verschiedenen Landschaften zu besprechen. Im Unterland finden wir eine schroffe Scheidung der Klein- und der Grosssiedelungen. Die Statistik zeigt 3 Siedlungen von Fleckengrösse, keine von Dorfgrösse und nur 2 grössere Weiler, die den Uebergang bilden zu den 23 Kleinweilern und den 30 Einzelhöfen, die zum Teil Berggüter sind, zum Teil in den Rietern des Linthgebietes liegen. Im morphologischen Teil wurde gezeigt, dass das Unterland im engern Sinne nur 3 Räume aufweist, welche Ortschaften tragen können: den Netstaler Schuttkegel, die Molliserkegel und die Schwelle von Näfels. Ausser diesen 3 Stellen findet sich nur Ueberschwemmungsebene und Berghang. So eigenartig wie der morphologische Charakter des Mittellandes ist auch seine Besiedlung. Noch bleibt die Zahl der Grosssiedelungen 3, doch kommen nun noch 3 grosse und 3 mittlere Dörfer dazu, sodass nur die Klasse der Kleindörfer unbesetzt bleibt. 8 Dörfer und eine kleine Stadt liegen auf diesem breiten Glärnischfuss. Die Zahl der Kleinweiler und Einzelhöfe ist höher wie im Unterland, bleibt aber noch stark zurück im Vergleich zu Hinterland und Sernftal. Das Mittelland hat an seinen günstigsten Stellen den Vorteil einer zentralen Lage und schliesst wichtige Verkehrspunkte ein. Das hauptsächlichste Kleinsiedlungsgebiet des Mittellandes ist das Bergsturzgelände zwischen den Ortschaften Schwanden, Thon, Mitlödi und Schwändi. Anders sind die Verhältnisse im Hinterland. Wenn wir die statistischen Ergebnisse in Bezug auf Linthal in früher angegebener Weise umstellen, so erhalten wir:

	Einzelhäuser	kleine Weiler	grosse Weiler	kleine Dörfer	mittlere Dörfer	grosse Dörfer	Flecken
	83	54	4	4	7	—	1
statt	84	61	8	6	8	—	—

Die rein statistische Angabe hat dabei historischen Gehalt. Deshalb ist sie aber auch der Natur noch näher. Früher fehlten wie alle ausreichenden Siedlungsräume auch alle grösseren Siedlungen. Vor etwa 100 Jahren hatten auch die 8 mittleren Dörfer noch nicht diese Grösse erreicht. Es mögen etwa ein Dutzend kleiner-mittlerer Dörfer, etwa zwei Dutzend Weiler und etwa 100 Einzelhöfe vorhanden gewesen sein. Dörferzahl und Dörfergrösse waren in erster Linie der Ausdruck von Flächengrösse und Nutzungsmöglichkeit des Bodens, dessen fruchtbare Schuttkegel und schöne Matten zerschnitten und gegliedert waren durch zahlreiche Bäche, Runsen und einen wilden Talfluss. Gewässerkorrektion, Industrie und Verkehr des letzten und dieses Jahrhunderts haben im Laufe der Zeit zu Siedlungsverwachsungen geführt in Linthal, Haslen, ferner zwischen Hätzingen, Adlenbach und Luchsingen. Wollte man alle diese anerkennen, so würde das Bild noch mehr verändert, Haslen würde zu einem Grossdorf, Hätzingen-Adlenbach-Luchsingen zu einem Flecken. Aber auch in Hätzingen sind wie in Linthal die Tagwen noch so getrennt, dass die Verschmelzung noch lange nicht erfolgen wird. So gehen wir zu den 137 Kleinsiedlungen über. Diese liegen zum Teil auf den „Bergen“ (Terrassen von Ohren, Schlatt, Braunwald, Resti, Frutt), zum Teil aber im hintersten Talabschnitt zerstreut auf dem grossen Schuttkegel der Auengüter und auf dem anderen, viel kleineren Siedlungsraum bis zum Tierfehd. Im Sernftal finden sich nach Statistik als grössere Kerne zwei mittlere Dörfer und vier kleine Dörfer, bei Korrektion von Engi und Matt aber zwei Grossdörfer und ein Mitteldorf neben einer grossen Zahl von Einzelhöfen und Weilern.

Nun zur Anordnung der Ortschaften im Grossrelief. Im allgemeinen findet sich im ganzen Untersuchungsgebiet das Strickleitersystem der Ortschaften. Dabei sind die Längsverbindungen der Ortschaften auf der rechten und linken Talseite älter als die Querverbindungen, die erst seit der Korrektion des Talflusses allgemein möglich wurden. Die Ortschaften auf beiden Seiten des Tales wachsen einander entgegen, gemeinsame Eisenbahnstationen fördern diesen Zusammenschluss. Solche Ortschaftspaare sind beispielsweise:

Näfels — Mollis
Glarus — Ennetbühls
Glarus — Ennenda
Mittlödi — Ennetlinth
Schwanden — Au und Herren
Nidfurn — Haslen
Luchsingen — Hätzingen
Adlenbach — Hätzingen

Linthal-Ennetlinth — Linthal-Matt
Linthal-Ennetlinth — Linthal-Dorf.

Im Unterland und von Schwanden bis Luchsingen sind die Ortschaften am deutlichsten nach diesem System gelegen. Im Mittelland, von Netstal bis Schwanden, findet sich eine gewisse Einspurigkeit der ganzen Besiedelung, weil durch die Bergsturm-masse die westliche Talseite breit und günstig gestaltet ist, während die Ostflanke beinahe fusslos bleibt. Die Namen Ennetbühls, Ennenda und Ennetlinth (Mitlödi) zeigen, dass die Hauptsiedlungen am Glärnischfuss zu suchen sind und das Gegenüberliegende von dort aus benannt worden ist. Im umgekehrten Sinn finden wir denselben Fall im Hinterland von Hätzingen bis Linthal, wo die Schuttkegel aus dem östlichen Flyschgebiet den breiten Bergfuss bilden und die Gegenseite siedlungsarm und steil ist. (Fig. 2.)

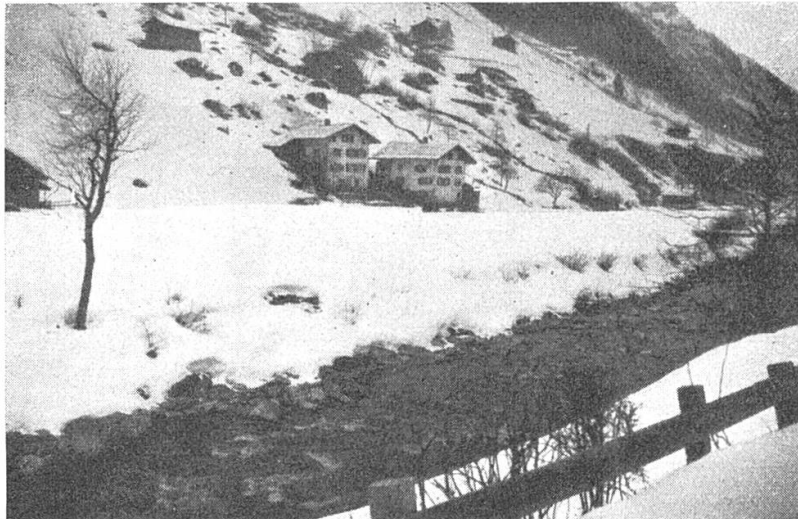


Fig. 2. Gut Margeln bei Rütli 1923.

Linthal-Ennetlinth liegt auf dieser entgegengesetzten Seite. Den gleichen Fall zeigt das Sernftal von Engi bis Elm. Unterhalb Engi herrscht Erosion vor, weshalb keine Ortschaften Raum finden. (Vergl. die beigelegte Kartenskizze.)

Die topographische Lage.

Es sind hier folgende Fragen zu beantworten:

1. Auf welchen topographischen Elementen haben sich die Ortschaftskerne gebildet?
2. Wie verhalten sich die heutigen Ortschaften zu den Bodenformen?
3. Gibt es bei den ehemaligen reinen Typen einen Zusammenhang zwischen Typus und Grösse?
4. Wie beeinflusst die Bodenform Grundriss und Aufriss der Ortschaften?

5. Welches ist die allgemeine Siedlungsbedeutung der topographischen Elemente?

Die erste Frage ist nur so zu lösen, dass wir die ältesten Ortschaftsteile auf ihre Lage prüfen. Darnach entstanden:

- auf Bergsturz 5 Ortschaften,
- „ Schuttkegeln 19 Ortschaften,
- „ moränenbedeckte Terrassen (Matten) 3 Ortschaften,
- „ mehreren Elementen 1 Ortschaft (Glarus).

Gibt diese Zusammenstellung auch nur ein Bild des früher besiedelbaren Areales, so wollen wir doch festhalten, dass keine Ortschaft auf dem Talboden entstanden ist, zwei Drittel aller Ortschaften aber auf Schuttkegeln entstanden sind. Unter den 28 Ortschaften können also 27 als ehemalige reine, d. h. einem Bodenelement zugehörige Typen angenommen werden.

Der zweiten Frage soll folgende Zusammenstellung dienen:

Es liegen auf:	Bergsturz	Schuttkegel	Matten	Talboden
Adlenbach		+		
Betschwanden		+		+
Diesbach		+		
Dornhaus		+		+
Elm			+	
Engi (Dörfli)	+	+		
Engi (Hinterdorf)		+		
Engi (Vorderdorf)		+		
Ennenda		+		+
Ennetbühls	+			+
Glarus	+	+		+
Hätzingen		+		+
Haslen		+		+
Leuggelbach			+	+
Linthal (Dorf)		+		+
Luchsingen		+	+	+
Matt (vereinigt)		+		+
Mitlödi	+	+		+
Mollis		+		+
Näfels	+			+
Netstal	+	+		+
Nidfurn			+	+
Riedern		+		
Rüti		+		+
Schwändi	+			
Schwanden		+		+
Sool	+			
Thon		+		
Summe: 28	8	21	4	18
Reine Typen	2	6	1	0

Von den ehemaligen 27 reinen Typen sind nur noch 9 vorhanden. Neben Glarus haben sich 17 weitere Ortschaften in den Talboden hinausgewagt. Engi-Dörfli ist auf den Schuttkegel hinübergewachsen, Mitlödi auf Bergsturzboden.

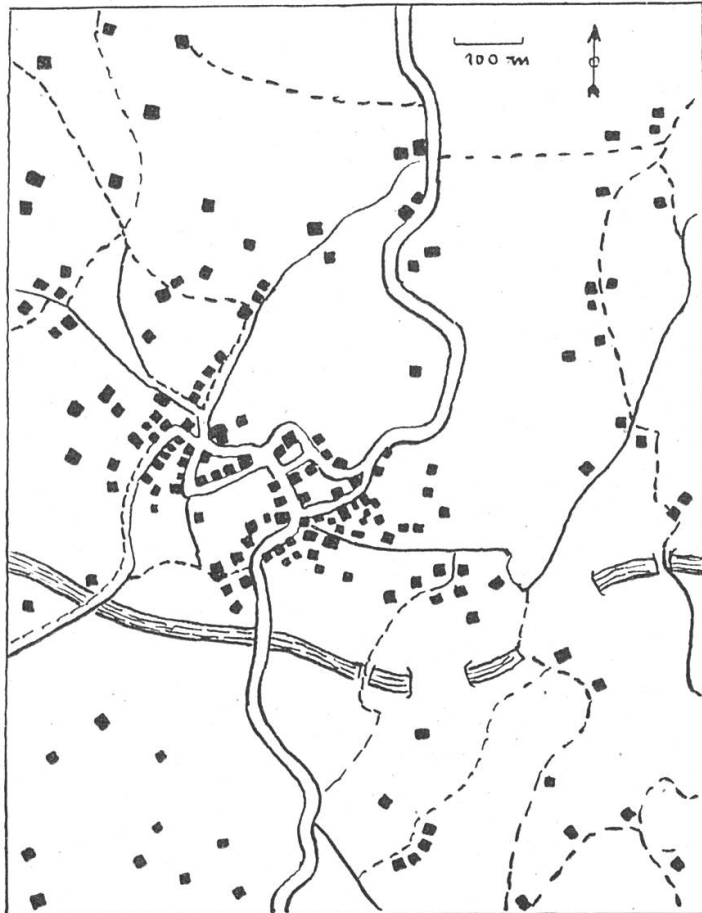
Gehen wir nun über zu den Wirkungen der topographischen Lage auf die Ortschaften und prüfen wir zuerst, ob ein Zusammenhang besteht zwischen ihr und der Ortsgrösse. Hierbei lässt sich wohl feststellen, dass die Mattenorte Klein- bis Mitteldörfer sind, die reinen Bergsturzorte Mittel- und Grossdörfer, die reinen Schuttkegelortschaften endlich Klein-, Mittel- und Grossdörfer sind und deutliche Tendenz haben, sich zu Flecken zu entwickeln, doch ist damit keineswegs gesagt, dass eine ursächliche Beziehung diese Erscheinungen verbinde.

Bedeutend klarer ist der Zusammenhang, der zwischen der Bodenform und der Ortschaftsform besteht. Schon bei Besprechung der Verkehrswege sind die Verschiedenheiten der morphologischen Grundlage deutlich hervorgetreten. Im Wesentlichen ist dieser Zusammenhang selbstverständlich; wie er sich im einzelnen äussert, soll im folgenden dargestellt werden.

Infolge des spärlichen Vorkommens sind die Bergsturzdörfer (vergl. Fig. 3 und 4) etwas schwer zu charakterisieren. Im allgemeinen ist eine starke Anpassung an die kleinsten Bodenformen zu beobachten, indem in die Sonne liegende Geländeabsätze und Nischen, wie der Bergsturzboden sie in Massen aufweist, für den Hausbau verwendet wurden, was eine auffallende Unregelmässigkeit in der Häuserflucht und der Höhenlage der Häuser bewirkt. Typisch sind Schwändi, Sool und Ennetbühls.

Leichter fällt es, die Formen der Dörfer auf den Schuttkegeln zu schildern (vergl. Fig. 5 und 6). Einiges über die Lage dieser Ortschaften auf dem Kegel ist vorzuschicken. Nicht jeder Platz auf der Kegelfläche ist gleich begünstigt. Vor allem sind die obern Gebiete, die sich nischenartig in das allgemeine Talgehänge einsenken, für die Siedlung zu abgelegen. Dann findet sich ein siedlungsarmer, meist auf dem Scheitel gelegener Kegelsektor dort, wo der Bach durchfliesst und gelegentlich noch in historischer Zeit seinen Lauf um weniges seitlich verlegte. Es bleibt somit ungefähr der Raum zwischen der Luftverbindungsline der seitlichen Fächerspitzen und der Fuhr, vermindert um die mittlere Partie, wo der Bach herrscht. Nun zur eigentlichen Grundrissform. Diese ist bedingt durch natürliche Linien und durch sich diesen anpassende Verkehrsverhältnisse. Als erstere bestehen das Fallen und das Streichen der Kegeloberfläche, als letztere die Strassenrichtung von einer seitlichen Kegelspitze zur andern, sowie die Wegrichtung vom Dorfmittelpunkt zur obern Kegelspitze, d. h. zum Zugang ins Seitental. Die Anpassung der Verkehrswege an diese natürlichen Linien ist aber so gross, dass

praktisch die Wege allein in Betracht fallen. Ungefähr im Streichen verläuft die Strasse über den Kegel. Zu ihrer Seite stehen die Häuser frei und einzeln, gelegentlich aber nahe beieinander oder gar zusammengebaut. Bergwärts des Hauses stehen in der Falllinie des Kegels meist noch etwa drei Häuser und Gaden, sodass auch eine im Fallen verlaufende Reihe entsteht. Wenn dies bei mehreren Häusern vorkommt, so entsteht eine carréartige Häuser-



Schwändi

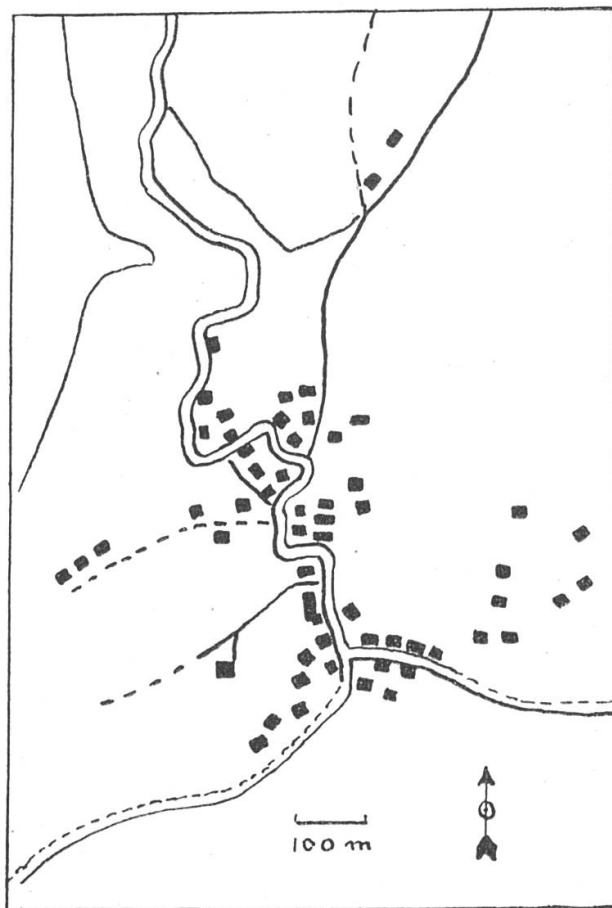
Fig. 3. Typisches Bergsturzdorf, Auszug aus Siegfriedatlas.

anordnung. Meistens führt der Weg zur Kegelspitze zwischen diesen Häuserreihen hinauf, die dort dann noch etwas verlängert sind. Am schönsten ausgeprägt sind diese Dörfer im Hinterland, im Mittelland sind sie etwas beeinflusst von der Bergsturzumwelt, im Unterland ist Mollis das einzige Beispiel. Die Flachheit seines Kegels erlaubt allen nicht gerade an der im Streichen verlaufenden Strasse gelegenen Häusern verschiedene Orientierung.

Eine straffe Leitlinie fehlt im Grundriss derjenigen Dörfer, welche auf moränenbedeckten Terrassen stehen. Diese Matten-

dörfer sind sehr gelockerte Strassendörfer. Nidfurn und Elm sind die besten Beispiele. (Vergl. Fig. 13.)

Die Besiedelung des Talbodens selbst, die erst ins letzte und teilweise vorletzte Jahrh. zurückgeht, ist charakterisiert durch den Anschluss der Gebäude an die schnurgerade gezogenen Strassen und Wege und ist besonders dort auffallend, wo sie mit andersartigen topographischen Elementen zusammentrifft. (Vergl. Fig. 12.)



Sool

Fig. 4. Typisches Bergsturzdorf, Auszug aus Siegfriedatlas.

Die allgemeine Bedeutung der morphologischen Elemente für die Siedlung und damit für die Ortschaften ist aber erst angedeutet. Wir wollen hier noch etwas näher darauf eingehen.

a) Bergsturz. Es sind zu unterscheiden grosse, zusammenhängende, gelegentlich von Moräne oder Schutt überführte Areale und einzelne, aus Schwemmboden aufragende horstartige Bühlen (Toma). Bergsturzboden ist uneben, relativ unfruchtbar, landwirtschaftsfeindlich. Er stellt absolutes Waldland dar. Nur wo Moränen oder Runsen in der Nähe guten Boden geschaffen haben,

entstehen Dörfer (Schwändi und Sool). Riedern, Glarus, Mitlödi und Thon stehen wohl innerhalb des Bergsturzlandes, jedoch fast ganz auf Schwemmboden. Umgekehrt wirkt der einzelne, freistehende Bühl siedlungsfördernd. Mit besonderer Vorliebe wurden gerade diese Stellen zur Säckingerzeit als Burgplätze auserwählt. Auch einzelne, im Bergsturzgebiet reichlich vorhandene gut exponierte Punkte haben diese Bedeutung. Alle in Urkunde Nr. 105 aufgezählten Burgen des Untersuchungsgebietes stehen auf Bergsturzboden. Solche Feudalsitze sind in Näfels und Glarus mit

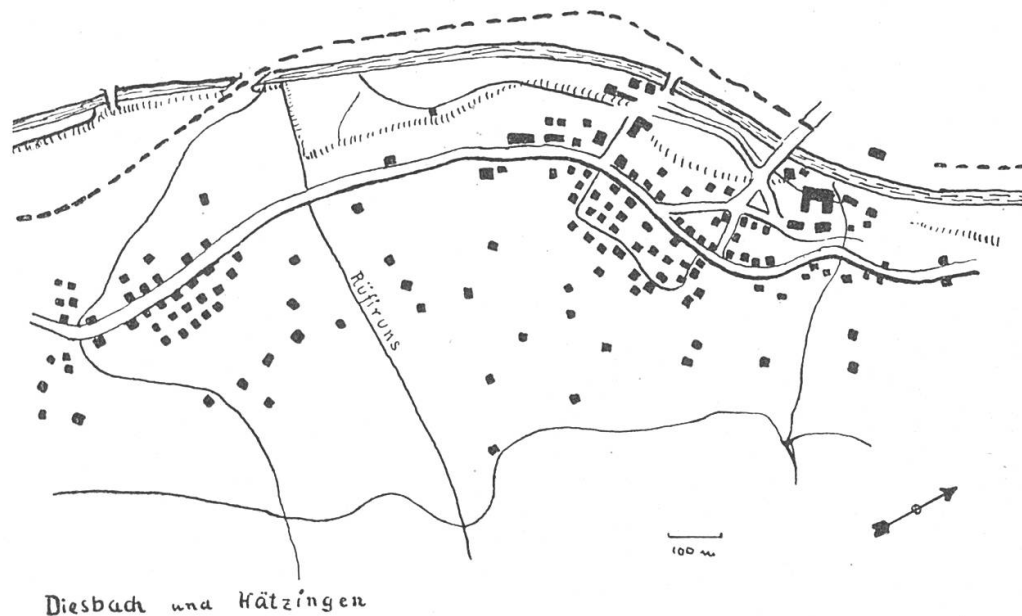


Fig. 5. Typisches Schuttkegeldorf, Auszug aus Siegfriedatlas.

Anlass zur Ansammlung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden gewesen. Von Leuten, welche vermochten, Baumaterial auf diese Anhöhen hinauftragen zu lassen, wurden solche Stellen auch als Wohnsitze bevorzugt. Aber auch ohne Feudalsitze oder Villen zu tragen sind diese Bühlen siedlungsbegünstigend. Ihre Südseite liegt schön in die Sonne und hat Schutz vor Nordwind (Spital Glarus). Dazu kommt bei Näfels und Netstal noch der Schutz vor Ueberschwemmung.

b) Schuttkegel. Bach- und Runsenschuttkegel bilden den Hauptanteil des Talbodens im weiteren Sinn und tragen die Mehrzahl der Ortskerne. Schon 1774 bemerkt der Chronist Trümpi (pg. 172): „Die mehresten Flecken und Dörfer des Landes sind sichtbar auf den aufgehäuften und ausgebreiteten Schutt ihrer wilden und ehemals nicht eingeschränkten Runsen und Bäche gesetzt.“ Es sind nicht bloss Schutz vor den Verheerungen durch den Talfluss und Bodenvorzüge, die dem Schuttkegel diese Anziehungs-

kraft verleihen, sondern es wirken noch besondere wirtschaftliche und klimatische Vorteile mit. Der Bach kann gelegentlich zum Antrieb von Sägen und Mühlen verwendet werden. Die Kegelscheitellinie hat am Morgen zuerst Sonne und am Abend oft am längsten, denn durch die Seitentallücken, an deren Fuss er liegt, fallen die ersten Strahlen hinunter auf das Haupttal. Deshalb apert auch im Frühling die Kegelscheitellinie zuerst aus, falls nicht der Föhn die Hauptrolle spielt. Während sich der Schuttkegel schon begrünt, liegen an den dazwischenliegenden Talhängen noch Schneemassen. Die Bedeutung der Schuttkegel für die industriellen Anlagen wird im nächsten Kapitel besprochen.

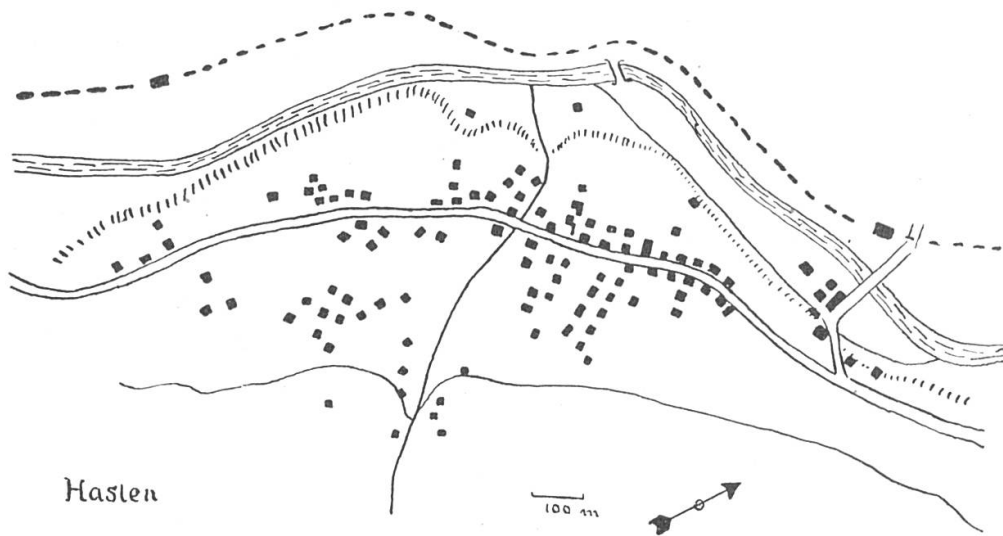


Fig. 6. Typisches Schuttkegeldorf, Auszug aus Siegfriedatlas.

c) Talboden. Vor der Linthkorrektion die im 1. Viertel des 19. Jahrhs. zum Abschluss kam, war der Talboden absolut siedlungsfeindlich, seither haben sich die Verhältnisse beinahe umgekehrt. Der stärkste Wandel vollzog sich im vergangenen Jahr., als die Siedlung erstmals auf dem gesicherten Talboden festen Fuss fassen konnte. In Bezug auf die Besitzunterschiede auf Kegel und Talboden lässt sich genaue Uebereinstimmung mit den von Burky im Rhonequertal gefundenen Tatsachen feststellen. Auch hier ist der Kegel fast immer Privatbesitz, der Talboden Allmend. Die Ursache liegt vielleicht darin, dass die Ebene häufigeren Gefahren ausgesetzt ist und diese stets von der Gesamtheit leichter überwunden werden können als von einem einzelnen, für den schon das erste Hochwasser ruinös sein könnte. Die ständig nötigen Wehr- und Wuhrarbeiten wurden genossenschaftlich besorgt, so war auch die Nutzung eine gemeinsame.

d) Moränenbedeckte Terrassen, sog. Matten. Diese sind besonders für landwirtschaftliche Zwecke günstig. Vom Tal-

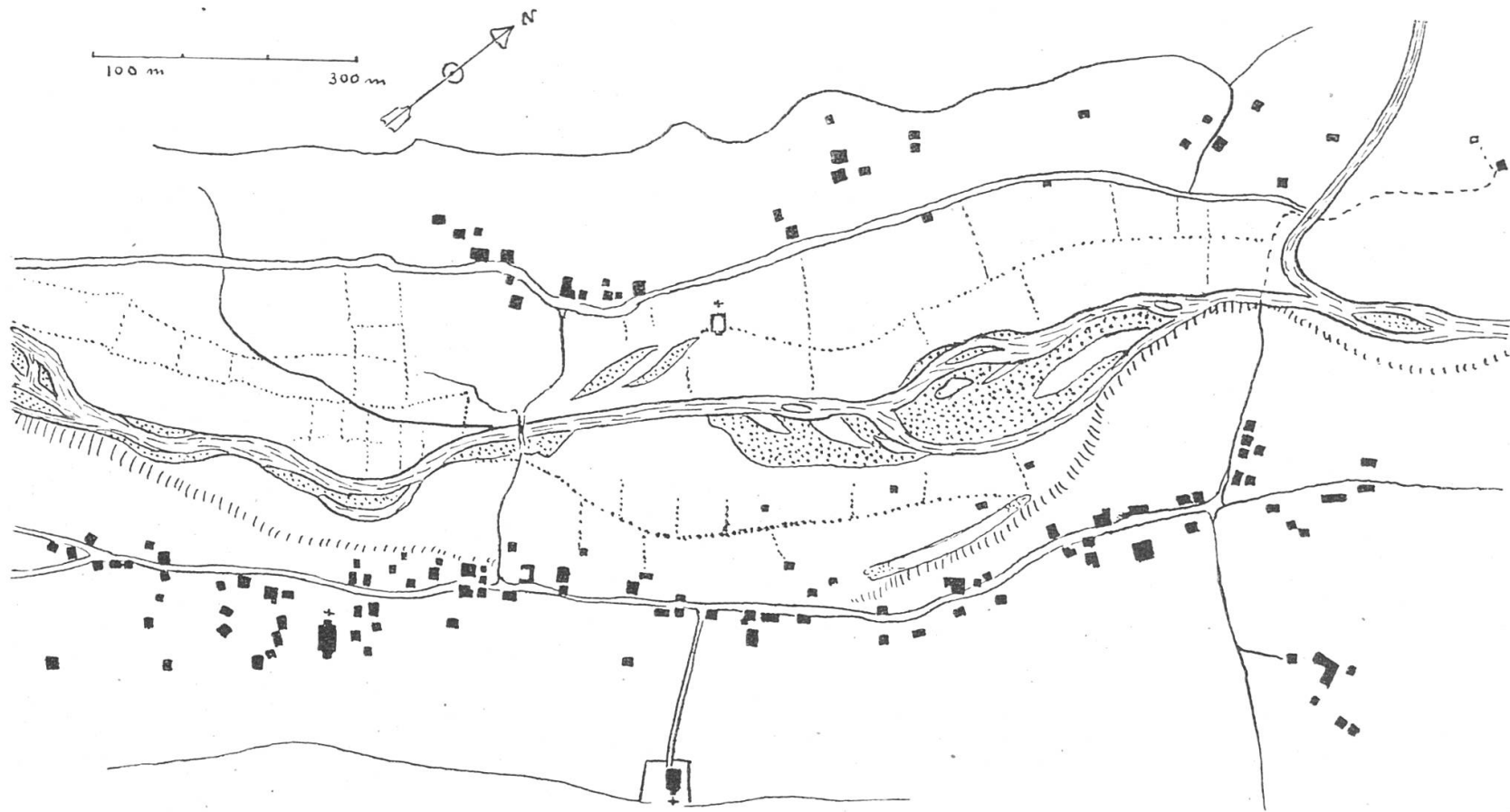


Fig. 7. Linthal 1818. Situationsplan, bearbeitet auf Grund des Planes von W. Hauser 1818.
Am Rand ergänzt nach den Aufnahmen der E. T. H.

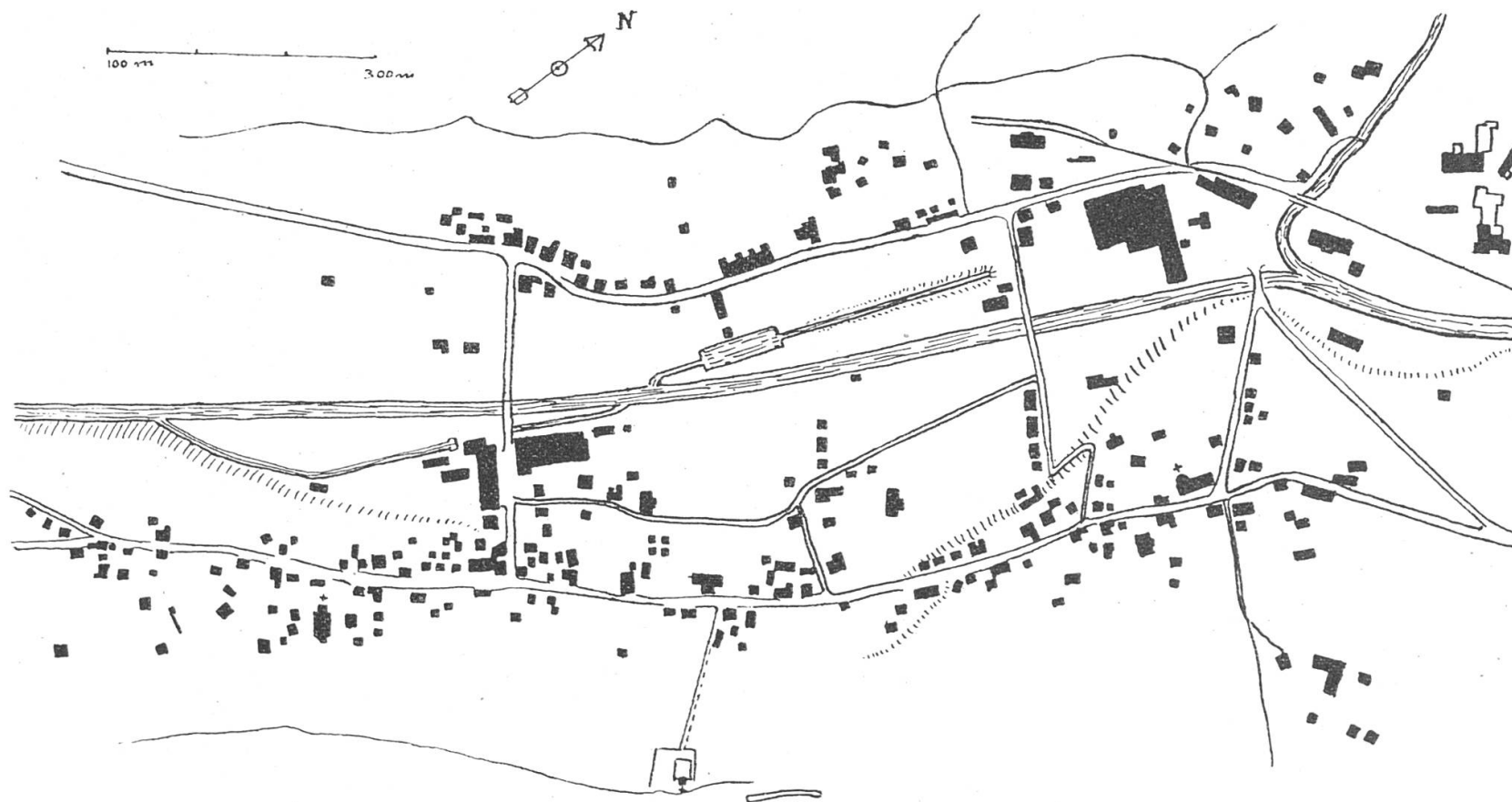


Fig. 8. Linthal 1923. Situationsplan, bearbeitet auf Grund der Aufnahmen der E. T. H. 1903.
Ergänzt im Februar 1923 durch den Verfasser.

fluss liegen sie weitab und sind so vor seinem Schaden sicher, sind aber von der Fabrikindustrie nur da berührt worden, wo sie in den Talboden hinuntergreifen.

Die hydrographische Lage.

Das Vorangehende enthält schon manchen Hinweis auf die Lagebeziehungen der Ortschaften zu den Gewässern. Wir wissen, wie ängstlich sich die alten Ortskerne an die sicheren Stellen der Schuttkegel, Matten und den Bergsturzboden halten und wie lange sie sich scheuten, über ihr altes Areal hinauszuwachsen, und wie andererseits die Chroniken (namentlich die Trümpichronik) immer und immer wieder von Ausbrüchen der wilden Gewässer berichten, von Runsen, die in die Dörfer eingebrochen und von Lawinenschaden mannigfacher Art. Die hydrographische Lage einer Ortschaft bestimmt ihre Grenzen, zum mindesten nach dem Talgewässer hin, meist aber auch nach dem Berg hin, weil dort Lawinen und Steinschlag ein Näherheranrücken verbieten. Fluss und Bäche bildeten früher die natürlichen Gemeindegrenzen. Beidseits der Gewässer lag noch ihr eigenes Reich, das nun, nach jahrhundertelangem, zähem und unablässigen Ringen in den sicheren Besitz der Ortschaften übergegangen ist. Die hydrographische Lage hat auch in anderer Hinsicht einen merklichen Einfluss auf das Ortsbild ausgeübt, nicht nur dass die Häuser sich hinter oder auf kleine Hügel bergen (Netstal) oder hinter schützende Moränen (Schwändi), sondern auch im Hausbau sind Rücksichten auf Hochwasser und auf Lawinen zu beobachten. So bemerkt man bei vielen alten Häusern von Netstal bis ins Linthgebiet hinaus starken, steinernen Unterbau ohne Fenster (Vergl. Thürer, pg. 35), so ist der Turm der besonders durch Lawinen gefährdeten Kirche Netstal, die selbst hinter einem Hügel steht, aus besonders dicken Mauern gebaut und das Dach mit schweren Kupferplatten bedeckt (Thürer pg. 269, 274).

Wenig gefährdete Altwasser des Talflusses oder kleine, aus guten Quellen ständig genährte Seitenbäche sind aber schon frühe gewerblichen Zwecken dienstbar gemacht worden. (Giessen Ennenda, Oberdorfbach und Giessen Glarus, Mühlbach Netstal-Ziegelbrücke, etc. etc.) Weiteres siehe Kapitel Wasserkräfte und nächstes Kapitel.

Die klimatische Lage.

Diese ist, da wir uns auch hier nur innerhalb des Tales orientieren, im wesentlichen weder durch Temperatur- noch durch Niederschlagsverhältnisse bestimmt, sondern durch Besonnung, Nebelverhältnisse und Lage zu den vorherrschenden Winden.

In Bezug auf die Besonnung verweise ich auf die Tabelle im Abschnitt Klima. Es haben danach berechnet einen Tagesdurchschnitt an Sonnenstunden (Unter Ausschaltung der Bewölkung):

Netstal	5 1/2
Elm, bei der Kirche	6
Betschwanden	6 1/4
Linthtal	6 1/2
Glarus	7 1/4
Ennenda, Ennetbühls, Mitlödi, Schwanden, Matt	7 1/2
Mollis und Näfels	7 3/4
Weisenberg ob Matt	10 1/2

Die inneren Gemeinden sind in der Regel spärlicher besonnt als die äusseren, doch macht dort Netstal eine Ausnahme, das an einer ausserordentlich schattigen Stelle steht. Besondere Bevorzugung sonniger Stellen lässt sich nur selten feststellen. Vielleicht hat bei der Wahl der Bauplätze Engi-Hinterdorf, bei verschiedenen Häusern in Mollis und Glarus (Höhe, Spital), im Untersool, und in Linthal (Secken) die gute Besonnung mitgespielt, wie bei vielen Einzelhöfen, aber wir finden Einzelhöfe und ganze Ortschaften auch an sehr schlecht besonnten Stellen, (Netstal,) wenn diese nur sonst günstig sind. Besonders muss aber erwähnt werden, dass die Firststellung der Häuser sich meist nicht nach der Strasse richtet, sondern nach der Sonne, d. h. die Firstseite schaut nach Süden, gegen die Strasse ist Traufseite.

Es ist früher gezeigt worden, dass die Nebelverhältnisse in der Höhe und in der Tiefe verschieden sind. Dabei ist durchaus klar, dass für die Landwirtschaft und damit für die Besiedlung die tieferen Lagen bedeutend im Vorteil sind, da sie nicht nur überhaupt weniger Nebel haben, sondern namentlich weil sie im Frühling und Sommer fast nebelfrei sind. Bedeckter Himmel wirkt nie so kältend und feuchtend wie Nebel.

Es bleibt uns noch die Bedeutung des Windes für die Ortschaften zu besprechen. Dabei sind nur der Nordwind und der Föhn von Belang. In gutem Schutz vor Nordwinden liegen Mollis, Ennetbühls, z. T. Ennenda, Mitlödi, Schwanden und Thon, ferner Untersool und Engi-Hinterdorf. Ungefähr dieselben Stellen sind aber dem Föhn besonders ausgesetzt, wenn auch das ganze Land an seiner Wirkung teilnimmt. Beim Sooler Hügel treffen der Grosstaler und der Kleintaler Föhn zusammen. Die meist preisgegebene Stelle heisst dort „Föhnen“. Auf Sool sind viele Gebäude auf der Südseite durch Apfel- und Birnbäume und Holderbüsche geschützt. Gefährlicher aber, als der direkte Einfluss des Föhns ist seine verheerende Wirkung bei Feuersbrünsten. Glarus selbst ist viermal bei Föhn abgebrannt:

1299, 1337 (Heer-Blumer, pg. 614), 1477 (Spälti, pg. 34) und 1861 (Spälti, etc.). Nach dem Glarner Brand von 1861 wurde für sämtliche Gebäude des Kantons harte Bedachung gesetzlich vorgeschrieben, so dass in ihr eine Anpassung an die besondere

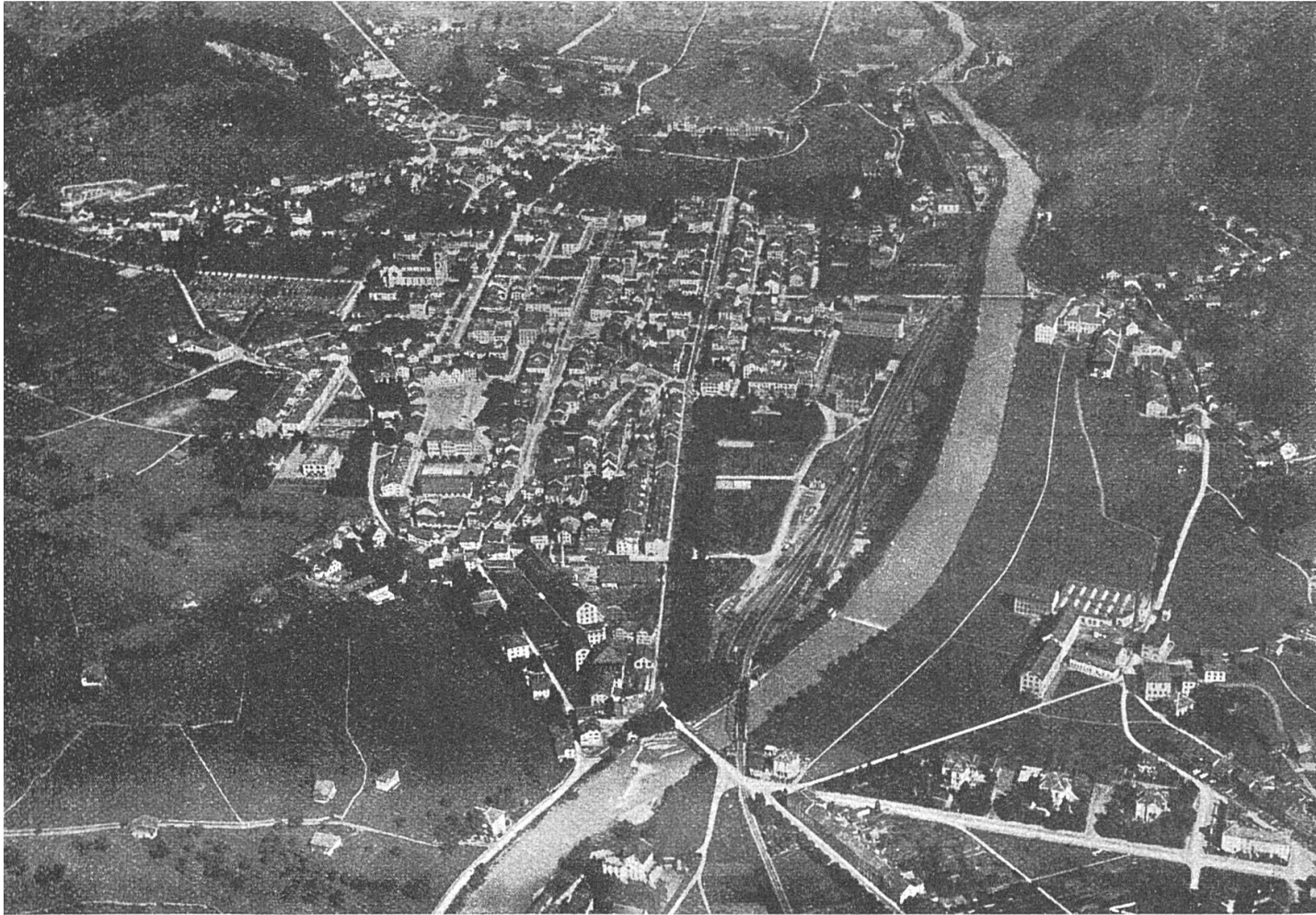


Fig. 9. Glarus von Süden 1922. Fliegeraufnahme.

Natur des Landes erblickt werden muss. Heute findet man fast lauter Schieferdächer, einige Ziegel-, Eternit- und Glasdächer und viele Blechdächer. Zahlreiche Eigentümlichkeiten alter Dachbedeckung sind damit für alle Zeiten verschwunden. Beim Bauplan für das neue Glarus ist die Föhnfeuergesfahr auch beachtet worden: breite Strassen in der Windrichtung und breite Querstrassen, die ein gutes Isolieren allfälliger Brandstellen ermöglichen. (Vergl. Fig. 9.)

V. Die wichtigsten kulturellen Einflüsse auf die Ortschaften.

Landwirtschaft und Ortschaften.

Um die Einflüsse der Landwirtschaft sicher zu fassen, gehe ich vom heutigen landwirtschaftlichen Betriebe und seinen Erfordernissen aus. Wir kennen die Dreigliederung des landwirtschaftlichen Bodens in Talgüter, Berggüter und Alpen. Schon diese Gliederung, die im starken Relief mit ungleichzeitiger Weidezeit bedingt liegt, fordert eine gewisse Gliederung der landwirtschaftlichen Besiedlung. Innerhalb der einzelnen Güter würde nach theoretischer Ueberlegung der Betrieb eine möglichst zentrale Stellung der Wirtschafts- und Wohngebäude fordern. Wir wissen aber, dass ein Land mit schwer erhaltbaren und spärlichen Verkehrsmöglichkeiten wieder eine gewisse Konzentration mindestens der Wohngebäude verlangt. So finden wir auch in den Dörfern hauptsächlich Wohngebäude und viel weniger Ställe als beispielsweise in den thurgauischen oder st. gallischen Dörfern. Die meisten Ställe stehen zerstreut an den Berghalden. Ueberall dort, wo rein landwirtschaftliche Interessen entschieden und wo die Entfernung des Dorfes vom Wirtschaftsgebiet zu gross war, blieben Einzelhöfe und Kleinweiler bestehen. Den Hauptanteil an diesen bilden die Berggüter, sofern sich auf ihnen, was meist der Fall ist, richtige Wohnhäuser, sog. Berghäuschen, befinden (Heer-Blumer pg. 366). Stall und Wohnhaus sind auch innerhalb der Ortschaften meist getrennt. Die Ziegenställe sind entweder angebaut oder freistehend oder bilden eigene Dörfchen, wie das unter der Landstrasse in Engi, das andere zu beiden Seiten des Kühbodenalpweges in Schwändi bei Elm oder das dritte unter den Enneteckenbuchen (Buss, 2) in Schwändi (Mittelland). Die Ställe sind wie die Wohnhäuser oft halbiert oder dienen verschiedenen Besitzern gemeinsam.

Die Grösse der Ortschaften hängt mit den landwirtschaftlichen Vorzügen nicht sichtbar zusammen, nicht einmal die Einwohnerzahl der Gemeinden. Die Beziehungen zwischen dem Alpertrag (1889—1908) und den Gemeindeeinwohnerzahlen sind folgende:

Gemeinde	Landwirtsch. tät. Einw. 1920	Total Einw. 1920	Alpertrag Fr.
Betschwanden	29	244	32,060.—
Sool	54	403	35,340.—
Diesbach	46	451	50,800.—
Hätzingen	37	625	20,000.—
Matt	163	694	287,000.—
Haslen	62	734	78,860.—
Luchsingen	48	756	103,000.—
Elm	327	886	651,300.—
Rüti	110	981	195,000.—
Engi	201	1259	265,200.—
Linthal	249	1963	360,840.—
Mollis	216	2036	236,690.—
Netstal	105	2162	106,270.—
Schwanden	118	2446	54,700.—
Ennenda	160	2639	190,490.—
Näfels	181	2884	348,360.—
Glarus	161	5027	378,940.—

Besonders die Extreme in Total-Volkszahl und Ertragsgrösse fallen hier weitauseinander und zeigen die starke Unabhängigkeit der Ortsgrösse von der Landwirtschaft, während der Vergleich von Alpertrag und landwirtschaftlicher Bevölkerung noch deutliche Abhängigkeit zu erkennen gibt.

Bergbau und Ortschaften.

Die baulichen Spuren von den alten Erzbrüchen her waren, wie die Kalksteinbrüche am Elggis es heute noch sind, weit ausserhalb der Dörfer gelegen und sind längst verschwunden. Aehnlich gering ist der Einfluss der Schiefergewinnung auf die Gebäudezahl und -Stellung der Dörfer des Sernftals. Die Plattenmagazine stehen an der Landstrasse in Bahnhofnähe. Häufige Schieferverwendung an Häusern, Dächern und sogar als Einfriedungen zeigen aber den Ueberfluss der Dörfer an diesem Material.

Die alten Gewerbe und die Ortschaften.

Fast jede Ortschaft hatte noch vor 100 Jahren ihre Ziegerreibe und ihre eigene Mühle für das Getreide. Diese Gewerbe, wie auch Walken und ähnliches entstanden an kleinen Wasserläufen. Während aber die kleinen Mühlen und Ziegerreibernen fast alle verschwunden sind, oder andern Zwecken dienen, sind die Sägewerke erhalten geblieben, doch stehen auch sie meist ausserhalb der engern Ortschaft. Die vielen andern kleinen Gewerbe, die infolge allmählicher Arbeitsteilung sich abgespalten, haben alle die Ortschaftsbildung begünstigt, indem sie ihre Lage so wählen mussten, dass sie, sofern sie keine Wasserkraft beanspruchten, von überall her leicht erreicht werden konnten.

Hausindustrie und Ortschaften.

Schon beim Abschluss des siedlungsgeschichtlichen Kapitels ist auf das plötzliche Ansteigen der Volkszahlen im 18. und 19. Jahrh. hingewiesen worden. Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. die Fabrikindustrie erst langsam Fuss fasste, war die Handspinnerei und Handweberei schon in voller Blüte. Diese wurden als Hausindustrie betrieben. Der starke Zuwachs der Bevölkerung musste im Siedlungsbild einen deutlichen Ausdruck finden. Ein guter Beobachter, J. R. Steinmüller, berichtet von seiner Reise im Jahre 1796: „Das ganze grosse Tal ist ausserordentlich stark bevölkert und aller Orten wimmelt es von Kindern und jungen Leuten. Man erblickt daher auch hin und wieder eine Menge neuer Wohnungen.“ Namentlich nach den Stürmen der Jahrhundertwende drang die Hausindustrie in die hintersten Dörfer und Weiler hinein und brachte dort eine starke Vermehrung der Häuser. Wir dürfen den Grossteil der Klein-, Halb- und Teilhäuser diesem Einfluss zuschreiben. Es sind meist reine Wohnhäuser, nur gelegentlich gehört ein halber Kuhstall oder ein Ziegenstall dazu. Bei Besprechung der Besitzverhältnisse werde ich darauf zurückkommen.

Das Spinnen und Weben wurde meistens in den Stuben besorgt, gelegentlich in den „Bögen“ genannten Räumen des Erdgeschosses. Da im Glarnerland nicht so feine Gewebe hergestellt wurden, wie beispielsweise im Toggenburg und im Appenzellerland, war es nicht nötig, besonders grosse Fenster einzubauen oder in Kellern mit feuchter Luft zu arbeiten. (Mitt. v. Dr. A. Jenny.)

Die Wirkungen der Fabrikindustrie auf die Ortschaften.

Die Lage der Fabriken zur Bodenform und zur Ortschaft ist von besonderem Interesse. Die meisten Fabriken sind vor der weitgehenden Verwendung der Elektrizität gegründet worden und zeigen deshalb in ihrer Lage deutliche Abhängigkeit vom Vorhandensein von Wasserkraft. Diese ist vorhanden:

1. bei Gefällsbrüchen im Laufe des Talflusses,
2. bei der Mündung der Seitenflüsse.

Besonders viele, aber kleine Hauptflussgefällsbrüche treten im Bergsturzgebiet auf. Die Strecken des stärksten Gefälls mit genügend Raum für Kanal und Fabrikgebäude wurden dabei zuerst ausgenützt, ungünstigere Verhältnisse aufweisende Zwischenstrecken erst später. Auch schloss sich die Fabrikanlage nach Möglichkeit an die bestehenden Ortschaften an (Ennenda, Mitleidi, Linthal). Allgemein wurden mit Vorliebe Altwasserläufe zu Fabrikkanälen umgebaut. Die grosse morphologische Regelmässigkeit des Hinterlandes findet ihr getreues Abbild in der Regelmässigkeit der Fabriklage. Ueberall, wo ein Schuttkegel von Osten

her in den Talboden vorstösst, stört er das Gefälle, indem oberhalb eine mehr Aufschüttung zeigende Strecke minimalen Gefälles entsteht, unterhalb der Scheitellinie oder unterhalb der Bachmündung aber eine Strecke maximalen Gefälles. Diese wird ausgenützt, und zwar so, dass das Nutzwasser unmittelbar unterhalb der Mündung des Kegelbaches in einen Seitenkanal gefasst wird und in diesem mit minimalstem Gefälle (was starke Dammbauten benötigt) bis an die Nordspitze des Kegels geführt, d. h. bis dahin, wo das Gefälle nicht mehr durch den Kegel vermehrt wird. Dort ist die Höhendifferenz im Verhältnis zur Kanallänge am grössten, dort wird die Lageenergie in mechanische Energie übergeführt. So kommt die Fabrik an die Nordspitze des Kegels zu liegen (Linthal, Sätliboden, Haslen etc.). Dadurch wird in wesentlichem Masse die Siedlungsgruppe auf der Nordseite des Kegels gegenüber der auf der Südflanke begünstigt. Wo der Seitenbach die Kraftquelle bildet, finden sich drei Formen der Fabrikanlage. Entweder geschieht die Nutzung oben an der Spitze des Kegels, wo der Bach eben aus seinem Tobel hervorbricht (Engi, Adlenbach), oder bei der Mündung des Seitenbaches (Matt im Sernftal, Linthal-Brumbach) oder endlich durch Zusammenziehung des Seitenbachwassers mit einem Hauptbachaltwasser (Leuggelbach, Engi).

Die Grösse der Ortschaften ist durch die Fabrikindustrie überall gefördert worden. Es haben sogar vielerorts die einheimischen Arbeitskräfte nicht ausgereicht, sodass aus Oberitalien Arbeiterinnen beigezogen wurden. Die Bevölkerungsvermehrung der Gemeinden war 1880 fast überall zum Abschluss gekommen, die Zahl der bewohnten Häuser stieg noch etwas an. Im Einzelnen ist der Einfluss der Fabrikindustrie auf die Einwohnerzahl selten eindeutig fassbar, weil meist verschiedene Einflüsse mitwirken. Auch ist meist nur die erste Fabrik eigentlich fördernd, die folgenden Etablissements treten mehr in die Lücke, wenn diese erste Lohnquelle zu versiegen beginnt. Als Beispiel diene Mitlödi, wo 1856 eine Druckerei industrielles Leben brachte (*) und wo 1872—1876 ein neues Etablissement im Sändli und 1879 sogar der Bahnbau (**) nicht imstande waren, den Rückgang der Bevölkerung aufzuhalten.

1837	1850 (*)	1860	1870 (**)	1880	1888
623	649	784	782	745	714

Der Grundriss der Ortschaften wurde durch die Fabrikindustrie stark verändert. Ein aller alten Gewohnheit direkt entgegengesetztes Prinzip brach sich gewaltsam Bahn: Heran, an die starken Wasserläufe! Langsam, aber sicher, bildeten sich neue Aeste am alten Grundrissbild. (Vergl. Fig. 10.) Die Fuhr, die bisher die untere Dorfgrenze bedeutet hatte, wurde zur Grenze des alten Dorfes. Neue Häuser und Quartiere gruppieren sich um die Fabrikanlagen oder entstanden vereinzelt an der Verbindung

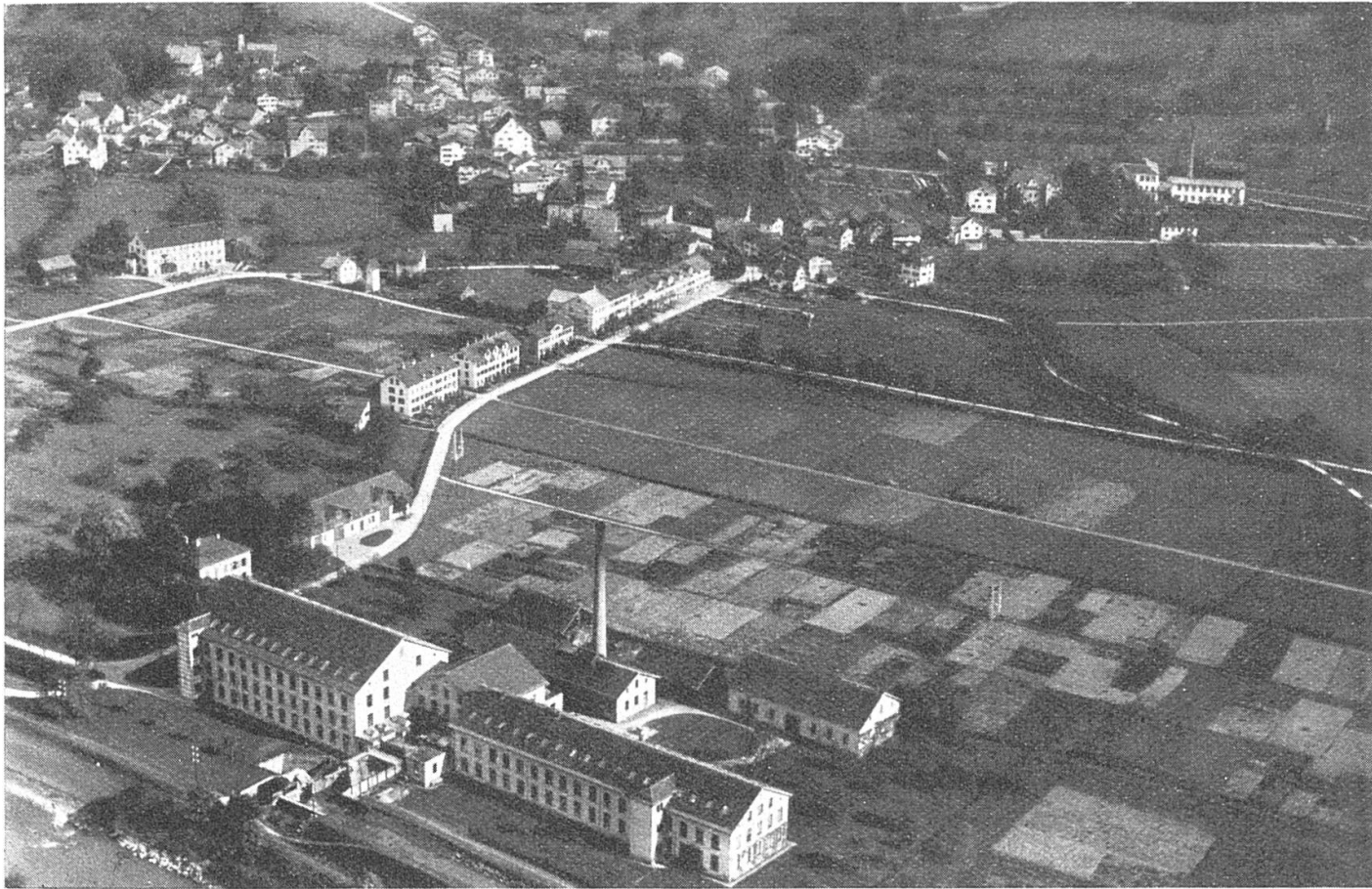


Fig. 10. Mollis 1922. Fliegeraufnahme. Typisches Schuttkegeldorf mit Fabrikanlage.

zwischen der Fabrik und dem alten Dorf (Mollis, Ennenda, Linthal). Auch der Gebäudecharakter der Ortschaften ist stark verändert worden. Nicht nur, dass im Fabrikgebäude selbst ganz neue, den neuen Zwecken entsprechende Formen auftauchten und verschiedene Hilfsbauten, wie Hängetürme und Heisshängen, einen eigenartigen Charakterzug in manches Ortsbild brachten (Jenny 2), sondern es sind auch die Wohngebäude andere geworden. Den Anfang machten dabei die eigentlichen Mietskasernen, „Kosthäuser“ genannt. (Vergl. Fig. 10.) Dies sind meist einzeln stehende, zwei- bis vierfache mehrstöckige Gebäude mit Satteldach. In keiner Weise sind sie dem einheimischen Haustypus angepasst. Und als der alte Hausstil einmal verlassen war, traten verschiedenartige Neubauten auf. Neue Häuserreihen mit städtischem Aussehen entstanden im neuen Glarus und seinen Aussenquartieren, aber auch in Ennenda, Näfels und Schwanden. Der einheimische Flachgiebel wurde verdrängt, und auch der schöne Schweifgiebel und der einheimische Steilgiebel sind nicht als Vorbilder gewählt worden, sondern irgendwelche landesfremden Bauweisen. Dass die Fabrikindustrie indirekt auch Anlass gewesen ist für den Bau manches stattlichen Herrenhauses, versteht sich von selbst (vergl. Bürgerhaus).

Elektrizitätsversorgung und Ortschaften.

Die Kraftwerke selbst stehen selten im Bereich der Ortschaften. Ist dies aber der Fall, wie besonders bei Netstal, so wird nicht nur durch die offene Druckleitung, sondern noch mehr durch die Maschinenhäuser ein neues Element in das Ortsbild gebracht. In diesem Zusammenhang sollen ferner die ausserordentlich zahlreichen Kraft-, Telegraph- und Telephonleitungen genannt werden, welche den Ortschaften ein typisch neuzeitliches Gepräge geben.

Die Bedeutung der Nachbarlage.

Wenn eine Ortschaft in irgend einer Hinsicht besonders begünstigt ist, sei es durch ihre Verkehrslage, sei es durch reiche Wasserkräfte, so kann dieser Einfluss sich auf nahe gelegene Ortschaften ausdehnen. Die grossen Fabriken des Hinterlandes beziehen ihre Arbeitskräfte oft aus mehreren Ortschaften. Rüti hat starken Anteil an der Fabrik in Sätliboden, Diesbach an der in Hätzingen, Sool und Schwändi senden Arbeitskräfte nach Schwanden und Mitlödi, Glarus und Ennenda tauschen Arbeitskräfte aus, Riedern hat Anteil an Glarus und Netstal. Es wird also eine industrie- und verkehrsreiche Ortschaft nicht ihre volle Grösse besitzen, sondern es werden nahegelegene Ortschaften einen Teil der Arbeitskräfte beherbergen. Aber auch ohne solchen direkten Zusammenhang wirkt die Nähe eines grösseren Ortes anregend auf das Wachstum kleinerer Nebenorte ein, die nicht allen ma-

teriellen und geistigen Bedürfnissen des heutigen Lebens selber gerecht werden können.

Der Verkehr und die Ortschaften.

Wenn die Wirkungen des Verkehrs im Grunde auch immer dieselben sind, so äussern sie sich im Wandel der Zeit doch nicht immer gleichsinnig. Wo der alte Verkehr einst etwas verursacht (Ennetbühls, Sturmingen), da wirken heute Verkehrsabgeschiedenheit, und wo früher kein Mensch den Fuss hinsetzte, da sind heute oft Mittelpunkte des Verkehrs (Bahnhof Näfels). Immerhin gibt es innerhalb des Tales gewisse Gegenden (der Ausdruck „Punkte“ scheint zu eng), welche in ihrer Lage grundsätzlich verkehrsbegünstigt sind. Dazu gehören die Landesmitte (Glarus. Ennenda), dazu gehören alle Uebergangspunkte eines Landes und Wirtschaftsgebietes in ein anderes, so der Anschluss des Tales an die grosse Tiefenlinie Wallensee-Zürichsee (Torlage: Näfels, Mollis), die Talendpunkte, die auch Passfusspunkte sind (Lintthal, Elm), die Confluenzstellen (Schwanden, Netstal, Elm, Matt etc.), Stellen guter Brückenlage (Rüti, Hätzingen etc.). Während aber in früheren Zeiten, als die Verkehrswege und die Verkehrsmittel noch denkbar schlecht waren (vergl. Heer G. 13), zwischen diesen Hauptpunkten noch zahlreiche Zwischenpunkte 2. und 3. Ordnung sich befanden, als sog. „centres mitoyens“ (Lugeon, Lit.-Verz.), sind diese letzteren mit der Verbesserung der Verkehrswege und -mittel zum Teil überflüssig geworden und eingegangen, während die Hauptpunkte entsprechend an Bedeutung gewonnen haben. Als solche eingegangene centres mitoyens seien die Dörfchen Steinigen, Böningen und Obfurt erwähnt. Diese sind zum Teil verschwunden, ohne eine Kunde über ihren Untergang zu hinterlassen, sodass sehr wahrscheinlich nicht irgend ein Unglücksfall, sondern ein allmähliches Absterben angenommen werden muss.

Der alte Strassenverkehr hat in gewissem Sinne auch indirekt sowohl das Bestehen, als eine gewisse Grösse der Ortschaften gefördert, indem durch die häufigen Notarbeiten die Bevölkerung zur Zusammenarbeit geführt wurde und damit der Zusammenschluss der Leute, wenn auch mehr politisch und wirtschaftlich als direkt in Bezug auf die Siedlung gefördert wurde. Gottfried Heer bemerkt dazu (10, pg. 29):

„Auch der Verkehr wurde durch diesen regellosen Lauf der Flüsse mannigfach gehemmt. . . . Es war deshalb eine keineswegs ganz kleine Sache im Winter die Wege zu öffnen, wenn Lawinen sie verlegt hatten, oder nach Verheerungen, welche die Runsen verursachten, den Verkehr wieder möglich zu machen und Brücken, welche weggeschwemmt worden, wieder herzustellen; die gemeinsame Sorge für diese Dinge dürfte vor allem die Bildung von

kleinen Gemeinwesen veranlasst haben, die sich eben darum Tagwen nannten (weil bei diesen gemeinsamen Arbeiten jeder seine gewissen Tagwerke zu leisten hatte).“

Es ist nicht bestimmbar, inwiefern der moderne Verkehr Ursache und inwiefern er Wirkung der Ortschaftsvergrößerung ist. Selbst wenn wir einschneidende Verkehrsneuerungen zu Grunde legen, wie den Bau der Eisenbahn, oder die Eröffnung einer Passstrasse, so sind die Ergebnisse der folgenden Volkszählung der betreffenden Ortschaften von so vielen andern Faktoren abhängig, dass die Verkehrswirkung unsicher wird. Als Beispiele sollen dienen:

1. Glarus vor und nach dem Eisenbahnbau 1859 (*):

1837	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1920
4094	4082(*)	4792	5517	5330	5401	4877	5027

2. Elm, Bergsturz 1881, Eisenbahn 1905 (*):

1860	1870	1880 B.	1888	1900 (*)	1910	1920
891	907	1028	834	913 (*)	906	886

3. Linthal, Bahnbau 1879 (*), Klausenstrasse 1899 (**):

1860	1870 (*)	1880	1888	1900 (**)	1910	1920
1988	2119	2301	2228	1894	1920	1963

Diese Zusammenstellung ergibt, dass die Verkehrsmöglichkeit wohl vorhandene Vergrößerungstendenz verstärken kann, mindestens für kurze Zeit, dass sie aber eine rückläufige Bevölkerungsbewegung weder aufheben noch in eine positive umwandeln kann. Die Gemeinden Sool und Schwändi zeigen, dass starke Verkehrsabgelegenheit und grosse Entfernung von Eisenbahnstationen der Entvölkerung freien Lauf lassen, sie vielleicht sogar beschleunigen. Sool hat von 1860—1920 ständig abgenommen von 585 auf 403 Einwohner, Schwändi hat von 1860—1910 abgenommen von 843 auf 560 Einwohner. Aber auch Mitlödi, das eine eigene Bahnstation besitzt, ist von 1860—1920 von 784 auf 693 zurückgegangen. Die Gemeinde Luchsingen, ebenfalls mit Bahnstation, ging in diesem Zeitraum von 1004 auf 756 Einwohner zurück.

Die Wirkungen des Verkehrs auf den Grundriss der Ortschaften sind doppelter Art. Erstens schliessen die Gebäude meist, wenn auch nicht immer, an die Strasse an und fügen sich dadurch der Abhängigkeit derselben von der Bodengestalt und der durch den Verkehr bestimmten Strassenrichtung. Zweitens hat die Eisenbahn durch die Schaffung einer festen Station einen neuen Konzentrationspunkt für die Besiedlung ausserhalb der Ortschaften geschaffen und ist damit ganz ähnlich wie die Fabrikindustrie Anlass zur Sprengung der alten Grundrissform gewesen. So sind in Näfels, Mitlödi und Linthal, besonders deutlich aber in Schwanden beim Bahnhof neue Häusergruppen entstanden.

Der Gebäudebestand wurde durch die wenigen Stationsgebäude, Wagen- und Güterschuppen, sowie durch die noch kleinere Zahl von besonderen Postgebäuden nicht wesentlich verändert.

Das Gastgewerbe und die Ortschaften.

Schon in frühen Zeiten waren z. B. für die Versammlungen der Tagwenleute Zusammenkunftsräume nötig, die, wie das Rathaus in Glarus, mehr Wirtstube als Ratstube waren, und stattliche Dorfgasthäuser mit ihren üblichen Namen: Raben (gespr. Rappen), Adler, Löwen, Sternen, Hirschen, Ochsen, Bären, Krone, Schwert etc. luden Boten und Wanderer zur Rast. Nebenher gingen aus den früher geschilderten Badegelegenheiten Bäder hervor, wie das zu Mollis, das zu Leuggelbach und das Bad Stachelberg. (Vergl. Fig. 8) Als den Dörfern angegliederte Sonderbauten gaben diese früher den Ortsbildern eigenes Gepräge, sind aber heute wirtschaftlich und landschaftlich unwesentlich. Die moderne Fremdenindustrie hat ihren hauptsächlichsten Wirkungskreis ausserhalb der Ortschaften.

Einflüsse von Handel, Vogteieinkünften und fremden Kriegsdiensten.

Die Wirkung des Handels auf die Ortschaften ist eine sehr indirekte, deshalb aber keineswegs nebensächliche. Nicht nur viele Einzelgebäude, sondern oft ganze Häuserreihen verdanken ihr Entstehen dem Handel und seinem Erfolge. (Vergl. Jenny, 1.) Von den 26 einzeln besprochenen Bürgerhäusern (Bürgerhaus) gibt der Verfasser 6mal Handel als Ursache des Reichtums an, 8mal ist die Ursache nicht sicher zu nennen, 3mal sind Landvögte die Bauherren, 5mal Leute, die fremde Kriegsdienste geleistet, oder die für Söldnerwerbungen Pensionen bezogen. Es sind dies zum Teil die markantesten Gebäude der Glarnerorte.

Einflüsse der Besitz- und Erwerbsverhältnisse auf Gebäude und Wohnweise.

Zur Säckingerzeit gehörte das ganze Tal mit allem, was darin war, dem Kloster Säckingen, und von ihm hatten es die Bauern zum Lehen zurückerhalten. Der Meierhof und der Kehlhof in Glarus scheinen dabei abgabefrei gewesen zu sein. Die Grenzen der einzelnen Güter waren meist durch Hecken oder durch Steinmüerchen, die bei der Säuberung der Wiese geschaffen wurden, festgehalten und haben sich bis in die heutige Zeit wohl nur wenig verändert. Bei einem Erbfall wurde der Weiterbetrieb der Güter einem Sohne neu verliehen. Aber auch nach Loskauf und Befreiung sind über die Güterverteilung unter den Nachkommen eines Landmannes keine Vorschriften vorhanden, wenigstens fehlt selbst im alten Landsbuch von 1448 (G. Heer, 5) eine Verfügung

hierüber. Die Nutzung war vielmehr entweder eine gemeinsame oder es wurde ein Teil ausgekauft. Es gelten weder Majorat noch Minorat. Die Güter waren meist ohnehin zur Ernährung einer Familie nicht zu gross, sodass, auch als die Steuern für Säckingen und Habsburg nicht mehr bezahlt wurden und nur noch innerhalb des Landes Steuern erhoben wurden, die Güter meist keine weitere Teilung mehr ohne Schaden für die Gesamtheit ertrugen und viele fast in der alten Grösse erhalten blieben, immer im Besitz einer Familie. Im Bereich der Ortschaften wirken heute



Fig. 11. Rüti 1923. Geteilte Häuser.

solche Güter als Siedlungslücken. Sie sind zahlreich und umso auffallender, als sie oft gerade die sonnigsten, geschüttesten, wertvollsten Geländeteile umfassen, während Bodenstücke von 2. bis 3. Güte vom Tagwen zu Bauzwecken abgetreten wurden. Das 1419 erlassene Expropriationsrecht für Bauten im Dorfe Glarus scheint wenig benützt worden zu sein, denn gerade in seiner Umgebung, besonders zwischen „Höhe“ und „Winkel“, sind solche Güter lange erhalten geblieben. (Mitt. Dr. E. Buss.) Wie damals gemeinsame Nutzung der Teilung vorgezogen wurde, zeigt folgender Abschnitt des alten Landbuches (G. Heer 5. pg. 54):

„Wo ieman in unserem land, der hüser oder andere gemächer und gädmer in gemeinschaft mit dem andern hatt, sie habentz geerbtt oder gekouft, da sol nieman den anderen von sinem teil zwingen, weder mit teilen, noch sust an sin willen, und sond (sollen) sölliche gemächer, hüsser oder gädmer früntlich mitt ein anderen bruchen und nutzen, . . .“

Mit der Zeit scheint aber die Teilung des Erbes immer häufiger vorgekommen zu sein. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass eine der auffälligsten Erscheinungen der Glarnerdörfer das auch anderorts bekannte, hier aber besonders häufige Vorkommen von

halbierten Häusern ist, und zwar geht die Scheidewand vom First zum Keller und halbiert somit die Giebelseite. Der helvetische Kataster von 1801 erwähnt in Schwanden, Sool, Hätzingen, Luchsingen, Betschwanden (inkl. Diesbach-Dornhaus) und in Rüti zahlreiche geteilte Häuser, während solche im Sernftal fast fehlen. Die Grundbücher geben beim ersten Eintrag leider keine Auskunft über den Zeitpunkt der Feststellung. Der Eintrag erfolgte erst 1843 zum Teil auf Grund älterer Lagerbücher. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich der Gebäudebestand bei der Anlage des Grundbuches etwa folgendermassen angeben:

Mit Ausnahme von Glarus, Riedern und Netstal handelt es sich um Grundbuchangaben.

Glarus laut Wegweiser (Glärner Jak.) 1830: 602 Gebäude, 560 Wohnhäuser.

Ennenda 390 Wohnhäuser, 39 Berghäuschen auf den Ennetbergen, 8 industrielle Etablissements und 4 öffentliche Gebäude.

Näfels 230 Wohnhäuser, 81 Hausteile, 4 Doppelhäuser, 2 Behausungen, 10 andere Gebäude.

Mollis-Beglingen 18 Wohnhäuser, 1 Doppelhaus, 7 Teile, Mollis: 262 Wohnhäuser, 7 Doppelhäuser, 35 Teile, ca. 20 andere Gebäude, 54 Berghäuschen, 16 Wohnhäuser in den Riern.

Netstal 1850: 325 bewohnte Häuser (Thürer).

Mitlödi 109 Wohnhäuser, 4 Häuschen, 9 Doppelhäuser, 21 Teilhäuser, Säge, Schmitte, Mühle, Schützenhaus und Fabriketablissement.

Sool 89 Wohnhäuser, 2 Teile, 5 Behausungen.

Schwändi 143 Wohnhäuser, 5 Häuschen, 10 Teile, 2 öffentliche Gebäude.

Schwanden 224 Wohnhäuser, 8 Doppelhäuser, 27 Teile, 81 Behausungen, ca. 20 andere Gebäude.

Engi 50 Wohnhäuser, 31 Häuschen, 5 Doppelhäuser, 16 Teile, 9 Behausungen, Schule, Mühle, 2 Plattenmagazine.

Matt 79 Wohnhäuser, 16 Häuschen, 4 Doppelhäuser, 4 Behausungen, + Weissenberge: 18 Wohnhäuser, 9 Häuschen.

Elm 148 Wohnhäuser, 31 Häuschen, 10 Berghäuschen, 2 Doppelhäuser, 24 Teile, 26 Behausungen, Mühle, Ziegerreibe, Gerstestampf.

Nidfurn 52 Wohnhäuser, 11 Häuschen, 23 Teile, 5 Behausungen, 1 öffentliches, 4 andere Gebäude.

Haslen 94 Wohnhäuser, 4 Doppelhäuser, 24 Teile, 15 Berghäuschen, 1 Etablissement.

Leuggelbach 44 Wohnhäuser, 6 Häuschen, 6 Teile.

Luchsingen 16 Wohnhäuser, 13 Häuschen, 4 Doppelhäuser, 3 Teile, 2 Behausungen, 2 öffentliche 1 anderes Gebäude.

Adlenbach 41 Wohnhäuser, 1 Etablissement.

Hätzingen 81 Wohnhäuser, 1 Doppelhaus, 17 Teile, 1 Farb.

Diesbach-Dornhaus 72 Wohnhäuser, 3 Doppelhäuser, 22 Teile,
3 Käsespeicher, 1 Ziegerreibe, 1 Weberggebäude.
Betschwanden 47 Wohnhäuser, 14 Teile, 2 Berghäuschen, 1 Mühle.
Rüti 50 Wohnhäuser, 5 Doppelhäuser, 49 Behausungen, 8 andere
Gebäude, + Braunwald: 24 Wohnhäuser, 28 Häuschen, 2 Teile.
Linthal Matt: 21 Wohnhäuser, 10 Teile, 13 Behausungen, 6 Ge-
werbegebäude, 4 Berghäuschen.
„ Dorf: 36 Wohnhäuser, 8 Teile, 29 Behausungen, 1 Gewerbe-
gebäude, + Auen etc.: 68 Wohnhäuser, 11 Häuschen,
7 Doppelhäuser, 22 Teile, 4 Behausungen.
„ Ennetlinth: 11 Wohnhäuser, 2 Doppelhäuser, 17 Behau-
sungen, 1 Speicher, + Fruttberge und Nussbühl: 18 Häuser.
Riedern Helvet. Kataster: Total 41 $\frac{1}{2}$ Wohnhäuser.

Die Mehrzahl dieser Angaben mag für die Zeit der grössten
Entwicklung der glarnischen Ortschaften charakteristisch sein, sie
sind aber auch eine gute Illustration der heutigen Wohnverhält-
nisse. Man kann in den Glarnerdörfern, besonders im Hinter-
land, von zahlreichen Stellen aus diese Hausgliederung beob-
achten, die bei enger Stellung der Häuser und Mischung mit Ziegen-
ställen, Holzschöpfen und anderen Kleinbauten eigenartig wirkt.

Die Kirchen des Landes.

Zu den Wahrzeichen der grösseren Glarnerorte gehören ihre
Kirchen und als solche dürfen sie hier nicht übergangen werden.
Alles rein bauliche und alles rein geschichtliche (G. Heer, 47) hier
beiseite lassend, füge ich nur einige Worte bei über die Vertei-
lung der Kirchen im Lande und über ihre topographische Lage.
Die geographische Lage der Glarnerkirchen hat eine natürliche
Entwicklung durchgemacht im Sinne einer möglichst gleichmässigen
Flächenfüllung. Die älteste Kirche ist die des alten Glarus, welche
1861 abgebrannt ist und an anderer Stelle stand als die heutige.
Sie diente dem ganzen Lande und lag in seiner Mitte. 1282 wurde
die Kapelle zu Matt, dem Mittelpunkt des grössten Seitentales,
zur Kirche erhoben, 1283 schon folgten die beiden Enden des
Haupttales Linthal und Mollis und 1350 die erste Zwischenlage
zwischen Glarus, Matt und Linthal, nämlich Schwanden. Damit
waren die Hauptpunkte gegeben. Es folgten bald Betschwanden
und Elm, ersteres als Zwischen-, letzteres als Endpunkt.

Bei der Wahl der topographischen Lage mussten namentlich
früher viele Rücksichten auf die Gefahren der Natur beachtet
werden. Die alte Kirche von Glarus stand auf dem auslaufenden
Riedernkegel zwischen Tschudirain und Bürgli sicher vor
den Ueberschwemmungen der Linth und sicher vor dem Ober-
dorfbach. Die Kirche in Matt steht stolz ob der Fuhr, so weit
vom Berge weg, dass ihr von dorther auch nichts mehr geschehen
konnte. Die Molliser Kirche steht mitten im Dorfe und dieses

selbst schön geschützt zwischen den beiden bösen Runsen, der Rüfiruns im Norden und der Rustelliruns im Süden. Eine besonders deutliche Sprache redet die Geschichte der Linthaler Kirchen. Die alte Kirche von 1283 mied den Schutt des Tales überhaupt und stand auf dem anstehenden des nach ihr benannten Kirchenstockes, geborgen im Winkel zwischen Aetsch- und Gerenruns. Dort hatte sie aber unter dem Steinschlag zu leiden, sodass sie vor einigen Jahren bis an den Turm abgetragen wurde. (Vergl. Fig. 7 und 8.) Die alte protestantische Kirche, die erst viel



Fig. 12. Kirche in Linthal-Dorf. Februar 1923.

später gebaut wurde, stand im Ennetlinth, aber etwas zu weit in der Ebene draussen, sodass sie bei den Hochwassern des 18. Jahrh. weichen musste. (Vergl. Fig. 7.) Die Linth nahm ihr Land in Besitz. Trümpis Chronik berichtet von 1762: „Linthal war am empfindlichsten getroffen. Von einer Pfarrkirch zur andern breiteten sich die brausenden Wellen aus.“ Die neue protestantische Kirche wurde dann auf den Auenkegel in Linthal-Dorf gebaut, in die Mitte zwischen Aetsch- und Geissruns. (Vergl. Fig. 12.) Die neue katholische Kirche steht auf der Matt an einer sicheren und schönen Stelle, wenn auch etwas stark an der Peripherie des Dorfes. Ebenfalls etwas ausserhalb des Dorfes liegt die Kirche von Betschwanden. Die übrigen Kirchen sind, soweit nicht schon besprochen, ohne besondere geographische Bedeutung.

VI. Klassen und Typen der Ortschaften.

Um in die Mannigfaltigkeit, die uns in den zahlreichen Ortschaften entgegentritt, einige Ordnung zu bringen, will ich ver-

suchen, eine Gliederung durch Klassifikation zu schaffen und wenige Typen herauszulesen.

Prüfen wir zu diesem Zwecke Lage, Grösse und Form der Ortschaften, wenigstens insofern als sich bedeutende Unterschiede ergeben. Nach geographischen Lageunterschieden können die Ortschaften der verschiedenen natürlichen Landschaften zusammengefasst werden, doch unterscheiden sich die so gebildeten Gruppen einzig durch die geographische Lage. Die Einteilung der Ortschaften nach der Kombination der Bodenelemente würde viel zu kleine Gruppen ergeben, die nicht den Namen Klassen tragen dürften.

Teilen wir aber nach dem Entstehungsort der Ortschaftskerne ein, so erhalten wir:

a) auf Bergsturz	5 Ortschaften
b) auf Schuttkegel	19 „
c) auf Matten	3 „
d) auf verschiedenen Elementen	1 Ortschaft.

Diese Gruppen sind etwas grösser und es sind ihrer weniger. Die so geteilten Gruppen haben unter sich noch andere als bloss diese Ursprungsverwandtschaft.

Von der Zahl der bewohnten Häuser ausgehend, erhalten wir als Grössenklassifikation nach der Volkszählung 1920 folgende Dreigliederung:

1. Stadt Glarus (844 Häuser)	1 Ortschaft
2. Dörfer (427—338 Häuser)	5 Ortschaften
3. Dörfer (137—31 Häuser)	20 Ortschaften

Diese 3 Gruppen sind scheinbar durch beträchtliche Zwischenräume getrennt, doch fällt das bereinigte Linthal (218 Häuser) genau zwischen Gruppe 2 und 3, sodass auch diese Gruppierung an Wert verliert. Da diese Gruppen zudem mit keinen andern zusammenfallen, muss die Grössenklassifikation als geographisch untauglich abgewiesen werden. Wir haben sie auf der Siedlungskarte verwendet, da sie sich für diesen besonderen Zweck als geeignet erwiesen hat.

Bei der Klassifizierung des Grundrisses als eines in der Umgrenzung vagen, in der innern Struktur festen, flächenhaften Gebildes sind wir genötigt, wesentliche Linien als Einteilungsgrund zu wählen. Als solche treten vor allem die Hauptverkehrswege ins Auge. Danach sind zu trennen: 1. gestreckte Leitlinie, 2. gebogene Leitlinie, 3. gewundene Leitlinie, 4. gemischte Leitlinie. Die gestreckte Leitlinie findet sich beispielsweise beim neuen Glarus, das auf dem ausgeebneten Gelände der abgebrannten Stadt planmässig erstellt wurde, sonst aber nur in den Teilen der Ortschaften, die auf ebenen Terrassen oder auf dem Talboden selbst liegen. (Ennenda etc.) Gerade mit kleinen, gelegentlichen

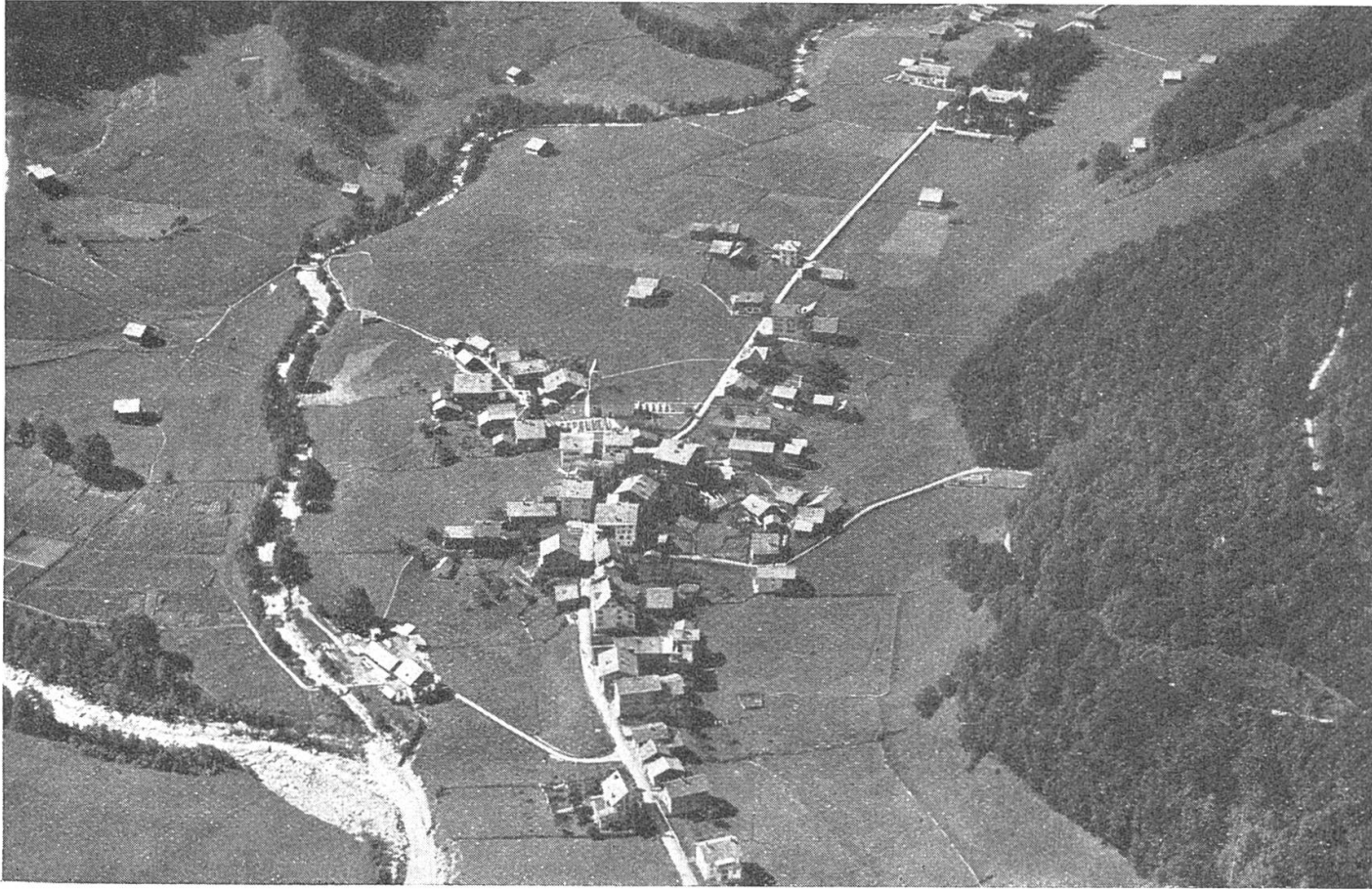


Fig. 13. Elm 1922. Fliegeraufnahme.

Abweichungen oder ganz leicht gewellt sind die Strassen auf Matten mit Moränenbeleg (Nidfurn, Leuggelbach, Elm). Gebogene Leitlinie findet sich überall, wo die Ortschaften auf merklich erhöhten Schuttkegeln stehen. Sie ist das Bezeichnende aller Schuttkegelortschaften und kommt nur dort so ausgeprägt vor. Gewundene Leitlinie findet sich bei den Dörfern Sool und Schwändi, in Ennetbühls und im älteren Teil von Näfels. Dieses Grundrissbild entspricht also dem Bergsturzuntergrund und kommt nur dort vor. Gemischte Leitlinie findet sich bei verschiedenen Ortschaften sobald wir eine grössere Fläche ins Auge fassen. Eine Aenderung des Leitliniencharakters bedeutet, sofern es sich nicht um einen Uebergang vom Fallen ins Streichen der Oberfläche oder umgekehrt handelt, und sofern kein Gewässer den Anlass dazu gibt, fast immer einen Uebergang von einem Bodenelement in ein anderes.

Tiefer greifend und wesentlicheres fassend als jede Klassifikation nach irgendwelchem Einteilungsgrund ist eine Typenbildung, welche aufbaut auf diejenigen Klassifikationen, welche einerseits von wesentlichen Eigenschaften ausgehen, andererseits Objekte umfassen, die auch in Bezug auf andere Eigenschaften Aehnlichkeiten aufweisen. Lage und Gestalt der Ortschaften, auf deren Erkenntnis wir hinzielten, sind beide bestimmt durch die Bodenunterlage in ihren topographischen (morphologischen, geologischen und hydrographischen) Eigentümlichkeiten. Wir sprachen schon vom Bergsturzdorf, vom Schuttkegeldorf und vom Mattendorf. Diese 3 Gruppen nehmen wir als Typen und fügen noch als 4. Typus den der Talbodenortschaft an, obwohl wir wissen, dass dieser Typus nirgends rein vorkommt. Nach allem Vorausgegangenen ist eine Schilderung der Typen überflüssig.

Theoretisch bliebe uns noch die Möglichkeit, wirtschaftliche Typen der Ortschaften aufzustellen. Aus allem, was über wirtschaftliche Verhältnisse gesagt wurde, kann aber ohne weiteres erkannt werden, dass diese Einteilung uns nur den einen Typus „industrialisiertes Bauerndorf“ liefert, zu dem höchstens zwei Ortschaften nicht gehören, das städtische Glarus und das fabriklöse Elm. Diesen 3 Typen entsprechen die 3 Fliegeraufnahmen Fig. 9, 10 und 13.

VII. Die einzelnen Ortschaften.

Näfels.

Die Lage am Eingang des Tales und zugleich am Eingang in das fruchtbare Oberseetal begünstigt diesen Punkt sehr. Näfels liegt zwischen der Grosskraftquelle des Löntschwerks und der aufblühenden Linthebene. Dies alles, wie auch seine Nähe bei

der wichtigen Verkehrslinie Zürich-Sargans verspricht dem Orte eine gute Zukunft. Die Bodengrundlage ist eine dreifache. Erstens findet man Bergsturzmaterial am Hang zwischen Tränki- bach und Rautibach und als Unterlage des ältesten, obern Dorf- teiles. Bergsturzhügel liegen zerstreut im Talboden bis zum Färbli hinauf. Einzelne solcher Bühlen sind von Kalkbrennereien abge- tragen worden. Ein Bühl trug die Feste Näfels, die 1675 in ein Kapuzinerkloster umgewandelt wurde. Als zweites Formelement zeigt die geologische Karte einen kleinen, nach Norden schauenden Schuttkegel, der aber für die Siedlung unbedeutend ist. Als drittes Bodenelement kommt der nach Südwest leicht schwellen- artig erhöhte Talboden in Betracht. Der Mühlebrunnen, weiter unten Mühlebach genannt, umfließt diese erhöhte Stelle. Die Tendenz der Siedlungsentwicklung geht auf dieser Bodenanschwel- lung gegen die Mollisbrücke zu. Dort finden sich die grossen Fabrikanlagen. Der Talboden ist sehr gewässerreich. Die Bäche können nicht in die Linth münden, da diese hier auf einem zum Teil natürlichen Damm fliesst. Die Kurve 444 m bezeichnet den Höchststand des Wassers zu Ueberschwemmungszeiten (1726, 1762 und 1764). Kleinere Ueberschwemmungen reichten nur bis 440 m. (Vergl. Roemer, pg. 27). Das alte Dorf liegt zwischen den Kurven 443 und ca. 463 m. Die minimale Talbreite zwischen den 444er Kurven von Näfels und Mollis beträgt ca. 800 m. Dort, zugleich auf jener erwähnten Bodenanschwellung geht die Letzi durch, die mein Gebiet nach Norden begrenzt. Die Run- sengefahr ist beigelegt. (Vergl. Culmann, pg. 198).

Mollis.

Mit Näfels hat Mollis Anteil an der Torlage fürs Glarnerland. Es hat aber in klimatischer und hydrographischer Hinsicht bes- seres Umland. Auch Mollis nimmt Teil an der werdenden Be- deutung der Linthebene und geniesst die Vorteile des Löntsch- werkes. Die Nischenlage im Nordwindschutz begünstigt Garten- und Obstbau. Mollis ist Fusspunkt für die Kerenzerbergstrasse. Es liegt auf einem dreifachen Schuttkegel, dessen Runsen viele Mühe machten. Culmann berichtet (pg. 194) von der Rüfiruns:

„Wie es nun so häufig vorkommt, haben sich die ersten Ansiedler von Mollis gerade auf dem Schuttkegel dieser Rufe angesiedelt. Mit der Vergrösserung des Ortes musste die Rinne des Wildbaches fixiert werden, um sich gegen die zufällige Ablagerung von Schuttwalzen bald da, bald dort, mitten im Ort zu schützen“.

Es wurde dann eine Schale gebaut, welche die Geschiebe geradeaus in die Linth führte. Seit der Linthkorrektur (1807) durfte dies aber nicht mehr ge- schehen. Ein grosser Ablagerungsplatz wurde geschaffen, der stets ausgeschöpft werden musste (erst von den Anstössern, später von allen). Von 1853 an begann man die Geschiebe in der Schlucht oben festzuhalten, durch Verbauungen, durch welche Mollis seither vollständig geschützt ist.

In Bezug auf die Höhenlage ist Mollis Seitenstück zu Näfels. Die Strasse pendelt um die Kurve 450 m. Das alte Dorf liegt zwischen 440 und 470 m. Die alte Linthbrücke bei der Letzi liegt etwa 1 km nördlich vom Dorfmittelpunkt, als den Kirche und Post gelten. Von dort fliesst der Escherkanal ganz auf der Molliserseite. Das Areal der Schuttkegel beträgt nach der geologischen Karte ungefähr 72 ha. Auf ihnen steht das Hauptdorf: das Vorderdorf. Das Hinterdorf (Orientierung nach Süden, zugleich nach Landesmitte) zieht sich hinaus bis gegen die Näfelerbrücke, als einfache Uferlinie dem Fuss des Berges folgend. Ueber das alte Siedlungsbild bemerkt Chr. Trümpi in seiner Chronik:

„Der Ort ist sehr weitläufig, volkreich, hat viele ansehnliche Häuser, die aber zerstreut ohne ordentliche Gassen und in keine Reihen zusammengebaut sind“.

Das letztere stimmt nur ganz wörtlich verstanden, denn der Strasse entlang ist die Anordnung der Gebäude typisch reihenförmig. Die Nord- und Südfront der Gebäude entspricht doch fast durchwegs genau dem Fallen des Gehänges. Es kommen auch zu unförmigen Gebilden zusammengebaute Häuserkomplexe vor und viele frei im Gelände stehende, nach allen Richtungen schauende Einzelhäuser. Spezielle Siedlungslagen weisen auf: 1. das Haltli, ein Herrschaftssitz auf einem Gehängevorsprung in aussichtsreicher und sichtbarer Lage, 2. die Industrieetablissemte, die den Talboden aufsuchen. (Vergl. Fig. 10.)

Der Weiler Beglingen gehört der Lage nach ganz zum Kerzenberg und fällt damit ausser meinen Rahmen.

Netstal.

Dieses Dorf ist sehr gefährdet durch Lawinen, durch Steinschlag, durch den Löntsch und die Linth. Die Gegend ist aber doch durch ihre leichte Erhöhung gegenüber dem übrigen Unterland schon lange als Siedlungsraum bevorzugt. Das heutige Dorf ist aus der Verschmelzung der zwei Siedlungskerne Löntschen und Netstal hervorgegangen. Eine Urkunde von 1425 zeigt, dass Leuzingen, Netstal und Löntschen einander als selbständige Gemeinwesen gegenüberstanden. J. J. Blumer führt in der Anmerkung zur Urkunde aus (Urk.-Samml.):

„Leuzingen, seit mindestens 50 Jahren nur aus wenigen Häusern bestehend, soll nach der Tradition früher ein grosser Weiler gewesen sein, welcher sich bis gegen die sogenannte goldene Allmeind hinauf erstreckte. Die Urkunde sagt: „dz (das) dörfly von Lützingen“. Löntschen hiess bis auf unsere Zeit der obere in der Nähe der Löntschbrücke liegende Teil des jetzt zusammenhängenden Dorfes Netstal. Netstals alter Kern ist der untere, um den Bühl herum liegende Teil des heutigen Dorfes. Die drei waren früher wohl durch grössere Zwischenräume getrennt.“

Die erste Kapelle, die 1441 durch die Familie Netstaller gestiftet wurde, stand nicht dort, wo die Kirche des 18. Jahrh. steht,

sondern im unteren Dorf. Das heutige Siedlungsbild Netstals lässt die natürliche Einengung zwischen Linth und Löntsch einerseits und dem lawinenreichen Wiggishang andererseits noch deutlich erkennen. Es ist beherrscht von der Löntschwerkanlage und den starken Hochspannungsleitungen. Wo die Nordspitze des Löntschschuttkegels die Linth berührt, liegt, von der Molliserbrücke an gerechnet, wieder die erste gute Brückenstelle, indem weiter unten der Linthlauf nicht mehr konstant war. Es ist dies zugleich die ungefähre Zwischenstelle von Mollis bis zur Ennetbühlserbrücke hinauf. Von den drei alten Ortskernen hat einzig Netstal sich entwickelt, denn seine Linthbrücke vermochte den Verkehr anzuzapfen und über Riedern zu lenken, welcher auf der rechten Talseite von Mollis und dem Rheintal her zur Alpenbrücke nach Glarus hinaufging. Leuzingen war auf seinem Bergsturz Hügel eingekellt zwischen Löntsch und Linth, ganz ohne Entwicklungsmöglichkeit. Am Weg von der Löntschbrücke nach Näfels befanden sich schöne Güter, während der Raum zwischen diesem Weg und dem Löntsch Allmeinde war, die Netstal und Löntschen gemeinsam gehörte. Auf diesem Areal, besonders zwischen der Löntschbrücke und dem Bühl, wurden im 17. Jahrh. eine Menge kleiner Häuschen gebaut, welche heute einen Hauptteil des grossen Dorfes bilden. (Vergl. Thürer, bes. pg. 11, 35, 62.) Die Papierfabrik an der Linth unten hat sich in den letzten Jahren gut entwickelt.

Riedern.

Wegen der Dreistrahligkeit der Verkehrswege, an welche die Ortschaftsentwicklung sich gehalten, ist kein typisches Schuttkegeldorf zur Ausbildung gekommen. Alte und neue Teile sind nicht scharf geschieden. Nach Areal und Verkehrslage hätte Riedern stets selbständiger Ort bleiben können, aber die Nachbarlage zu Glarus bewirkte, dass es in mancher Beziehung zu einem Aussenort von Glarus wurde. Politisch ist es selbständig, kirchlich aber Glarus angegliedert. Der Schuttkegel bedeckt mit Einschluss der Bergsturzpartien ein Areal von etwa 240 ha. Er trägt Riedern an der obern Spitze, Leuzingen und einen Teil Netstals am Nordende und einen Teil von Glarus am Südende. Das Zentrum ist fast unbesiedelt und von der Strasse Netstal-Glarus quer durchschnitten. Ueber Riedern geht der eine Weg ins Klöntal. Dieses bildet zum Teil sein wirtschaftliches Hinterland. Politisch gehörte das Klöntal bis 1901 zu Netstal, seither zu Glarus. Riedern hat eine grosse industrielle Anlage (in den Lerchen) in seiner Nähe und zudem stehen ihm die Industrieorte Netstal und Glarus offen. Ueber Riedern führte die alte Reichsstrasse Näfels-Glarus.

Das Klöntal ist siedlungsgeographisch nicht bedeutsam. Rhodannenbergl, Vorauen und Richisau hatten 1910 zusammen nur 18 bewohnte Häuser.

Glarus und Ennetbühls.

Die zentrale Lage war schon frühe erkannt (erste Kirche des Landes), kam aber erst allmählich und sogar erst bei Anwendung von künstlichen Mitteln (Marktmonopol) zur Geltung. J. J. Blumer schreibt darüber (Urk.-Samml.):

„Dem jungen Freistaate Glarus, welcher immer grössere Bedeutung in der Eidgenossenschaft gewann, mangelte noch ein entsprechender Hauptort (vorher schon hatten Schänis und Weesen Wochenmärkte. Der Januarmarkt zu Näfels, das bis dahin Marktort war, wurde abgeschafft durch obige Verfügung). Zwar war von jeher die Mutterkirche zu Glarus, in Verbindung mit dem danebenstehenden säckingischen Hofe als der Mittelpunkt des ganzen Landes angesehen worden, aber nur sehr allmählig entstand daneben ein grösseres zusammenhängendes Dorf, wie sich schon daraus ergibt, dass das säckingische Urbar keinen Tagwen Glarus, sondern an dessen stelle die zwei Tagwen „Oberdorf“ und „Niederdorf“ nennt, welche man sich als zwei voneinander getrennte kleine Dörfer denken muss. Um nun die Entstehung eines eigentlichen Hauptfleckens zu befördern, verlegte die Landsgemeinde, wie wir aus unserer Urkunde sehen, einen Wochenmarkt in das „Dorf zu Glarus“, verordnete, dass alle Gerichte daselbst gehalten werden sollen, und setzte fest, dass jedem Landmanne, der daselbst bauen wolle, eine „Hofstatt“ (Bauplatz) gegen billige Entschädigung abgetreten werden müsse, sei es denn, dass der Eigentümer selbst den Platz zu verbauen beabsichtige. Gewiss eine sehr zweckmässige Bestimmung, der es ohne Zweifel zu verdanken ist, dass in dem bis 1861 so geheissenen „Dorf“ (der jetzigen Hauptstrasse) allmählich ein städtisch gebauter Flecken heranwuchs!“

Drei morphologische Elemente liegen Glarus zu Grunde. Erstens Bergsturzmassen mit bezeichnenden Namen Bergli, Bürgli, Sonnenbühl, zweitens Schuttkegelstücke, drittens Sänder der Linth im Südosten. Wir müssen ein altes und ein neues, nach dem Brand von 1861 geschaffenes Bild auseinanderhalten.

Das alte Siedlungsbild ist durch folgende Liniensysteme bestimmt: Den Hauptzug bildet die Verbindungslinie zwischen der Strasse von Riedern mit der Stelle im Erlen, wo der Haltenwaldschuttkegel beinahe die Linth berührt und nur noch eine kleine Terrasse übrig lässt, welche für die Strasse talaufwärts das günstige Tracée bildet. Bei der Verbindung dieser beiden Punkte konnte nicht die Gerade gewählt werden, weil im Süden der Giessen (Altwasser der Linth) nordwestlich ausbiegt und weil die beiden Hälften dieses Verbindungsstückes gemeinsam die alte Kirche zum Ziel hatten. Diese Hauptlinie wird in spitzem Winkel von einer anderen geschnitten, welche die Verbindung herstellt zwischen dem Oberdorf und der Burg, und zugleich der älteren, weiter unten gelegenen Ennetbühler Brücke. An der Wasserkraft des Strengbaches (Oberdorfbach) und zugleich auf der Südseite von Bergli und Bitziberg liegt das Oberdorf. Eine letzte Hauptlinie führt vom Dorf südlich des abgetragenen Tschudirains durch nach dem „Bollen“, einer Siedlungsverdichtung, zu deren Bildung wieder einige Bergsturzhügel den Anlass gegeben haben.

Der neuen Siedlung ist trotz ihres rechtwinklig-amerikanischen Zentrums gute Wegsamkeit eigen. Beim Marktplatz und in der Hauptstrasse sammeln sich die Wege. Ersterer ist durch eine wichtige Diagonalstrasse mit dem Bahnhof verbunden. Die vom Brand von 1861 verschonten Aussenquartiere schliessen sich ganz organisch an das straffe Netz an und bilden einen wohlthuenden Uebergang gegen die Landschaft hinaus. (Vergl. Fig. 9.)

Die heutige Ennetbühlser Brücke ist dort gelegen, wo die Sänder des rechten Ufers gegen die Ennetbühlser Bergsturzmassen auskeilen und wo ein rechtsseitiges, gefasstes Altwasser wieder in die Linth einmündet. Dort geht auch die gerade Verbindung des Stadtzentrums mit Ennetbühls durch. Ennetbühls ist ein in seinem alten Teile reines Bergsturzdorf, das sich eng an die Bodenmulden anschmiegt. Der industrielle Teil liegt in den Sändern unten und steht in seiner geradlinig-weiträumigen Anlage in scharfem Gegensatz zu diesem alten Teil. (Vergl. Fig. 9.)

Ennenda.

Von Ennetbühls führt der alte Weg über Sturmingen, stets scharf dem untern Rande der Schuttkegel folgend nach Ennenda und von dort nach Mitlödi. Ennenda ist deutlich in ein älteres am Hangfuss gelegenes und ein neueres in der Talsohle gelegenes Siedlungsstück geteilt. Das alte stammt zum Teil noch aus der Blütezeit der Tischmacherei und ist teils noch älter, das neue aus der Blütezeit der Textilindustrie, besonders der Druckerei. Der Altersunterschied darf aber nicht allein für die Verschiedenheit der Anlage verantwortlich gemacht werden. Die Industrie des letzten Jahrhunderts brachte die Notwendigkeit der Siedlungsausdehnung auf den alten Allmeindboden der Linthalluvion. Dort fehlten alle morphologischen Nötigungen für die Strassenführung, sodass diese ganz den Verkehrsnotwendigkeiten angepasst werden konnten. Dabei bildet die Brücke nach Glarus den Angelpunkt. Es ist von Glarus aus der erste Punkt, an dem die Linth einarmig war, denn gerade dort zweigte der alte Lauf des Giessen westlich ab. Tatsächlich einarmig war die Linth allerdings dort auch nicht, denn neben ihrem breiten Mittelbett hatte sie noch ein Altwasser ganz auf der rechten Talseite. In festem, von Gewerbe und Industrie benütztem Kanal führt es vom Geissbachschuttkegelfuss durch die Sänder bis zur Kirche Ennenda und von dort am Fuss der Schutthalde entlang, bis es oberhalb der heutigen Ennetbühlser Brücke in die Linth einbiegt, gezwungen durch die dortigen Bergsturzmassen.

Der Name „Ennenda“ bedeutet „jenseits des Baches“ (ennet Aa), wobei der Accent in der Aussprache auf dem a liegt.

Mitlödi.

Nach der Anlage ist Mitlödi ein typisches Schuttkegeldorf, abgesehen von seiner südwestlichen Ecke, wo Gebäudeanordnung und Bodenform sofort Bergsturzboden erkennen lassen. Gerade in dieser Richtung hat sich das Dorf aber im letzten Jahrhundert noch kräftig entwickelt. Die Hauptveränderung des alten Siedlungsbildes brachte allerdings auch hier die Anlage der Fabrikgebäude in den Linthändern unten, daneben ist das Dorf aber auch sonst an der Peripherie und im Innern vergrößert worden. Die Häuser im Ennethlinth stehen am Erosionsrand der Bergsturzmassen. Sie sind eng zusammengeschmiegt auf den kleinen verfügbaren Siedlungsraum. Auf Grund seiner eigenen Wasserkraft ist Mitlödi seit 1876 Industrieort, seine Bedeutung als Verkehrsort ist aber mindestens so gross, ist es doch alter Brückenort und Talsiedlung für die beiden hoch darüber gelegenen Ortschaften Sool und Schwändi. Auch ist es Wirtschaftszentrum des Gebietes zwischen Schwanden und Ennenda. Mitlödi ist herrlich sonnig auf der Südflanke des Hanslirunkegels gelegen und erfreut sich dort der grössten möglichen Sonnenscheindauer in den Wintermonaten unter allen Talstationen. (Vergl. Kap. Klima.)

Schwanden.

Schwandens Lage ist vielfach begünstigt. Es liegt an der Confluenzstelle dreier Täler, es ist Mittelpunkt für das Gebiet zwischen Glarus und Linthal, und für die Strecke Glarus-Elm, es ist Anfangspunkt der Sernftalbahn und durch seine reiche dreifache Wasserkraft als Industrieort vorbestimmt, zudem liegt es sicher und sonnig am Fusse des prähistorischen Guppenrunskegels. Der Ort ist zum Teil städtisch gebaut und noch seit 1880 stark gewachsen. Der älteste Teil liegt auf der Südseite der gegen das Sernftal hinaufweisenden Landzunge und bei der Brücke nach Zusingen. Ueber sie führte der Weg in die „Herren“ und von dort weiter ins Sernftal. Der alte direkte Weg von Glarus ins Sernftal führte über Mitlödi und Sool und auf der südlichen Talseite nach Engi. (Vergl. Meyers Atlas.) Der Grundriss von Schwanden ist ganz durch die drei Verkehrsrichtungen beherrscht. Die Verkehrslinien sind, so deutlich und eindeutig wie kaum bei einer andern von unsern Ortschaften, die Leitlinien für die Ortschaftsentwicklung geworden. Die Hauptveränderung, abgesehen von der allgemeinen internen und peripheren Veränderung, namentlich gegen Süden, brachte der Bahnbau. In der Umgebung des Bahnhofs ist ein ganz neues Quartier entstanden, leider in landesfremder, städtischer Bauweise.

Sool.

Der Sernf und der epigenetische Linthlauf haben dieses Stück der mit Schwändi zusammengehörenden Guppenbergsturzmasse ganz isoliert, sodass schon dadurch die Bewohner zur Selbständigkeit gegenüber der Nachbarschaft angehalten waren. Dies begünstigte den Zusammenschluss der Leute unter sich und damit indirekt die Ortschaftsbildung. Der Bergsturzboden ist von Moräne bedeckt, deshalb einigermassen ausgeebnet und fruchtbar. In einer Geländehohlkehle in relativem Windschutz liegt das Dorf. Es ist ein typisches Bergsturzdorf. (Vergl. Fig. 4.) Das Strässchen, das selbst schon sich eigenartig zwischen den Geländeerhebungen durchwindet, ist nur in beschränktem Masse für die Gebäudeanordnung richtunggebend, sodass für den Dorfgrundriss sofern man von einem Dorf reden kann, die Unregelmässigkeit zum Charakteristikum wird.

Die Strassen nach Mitlödi und in die Herren (Schwanden) lassen Sool teilnehmen am wirtschaftlichen Leben dieser Orte. Ohne diese günstige Nachbarschaft hätte Sool sich nach dem Rückgang der Hausindustrie nicht so leicht erholen können.

Schwändi.

In die alte Bergsturzmasse hat sich die Guppenrunse einen S-förmigen Graben geschnitten. Vielleicht haben Moränenfetzen vom letzten Gletschervorstoss her den Lauf so gelenkt. Eine kräftige Schuttrippe, die wie eine natürliche Wehrmauer das Dörfchen schützt, wendet die Runse nach Süden ab. Schwändi liegt aber auch sicher vor der Hansliruns. Es liegt ganz auf Bergsturzboden. Das Wirtschaftsgebiet ist dabei nicht auf das Gebiet zwischen den Runsen beschränkt, sondern greift beidseitig über diese hinaus. Die Entfernung des Dorfes, das im unteren Teil seines Wirtschaftsgebietes liegt, von Thon, Schwanden und Mitlödi ist gross genug, um hier ein eigenes Dorf zu rechtfertigen. Die Fabriken von Mitlödi und Schwanden sind wenigstens im Sommer leicht erreichbar. (Vergl. Fig. 3.)

Thon.

Im Gegensatz zu Schwändi liegt Thon ganz auf dem Schuttkegel der Guppenruns, aber auf seiner wohl seit historischer Zeit ungefährdeten südlichen Seite. Thon ist ein alter Strassenkreuzungspunkt. Während Schwändi mehr einen Nebenort zu Mitlödi darstellt, ist Thon ganz an Schwanden gekuppelt. Die herrliche Südlage und der fruchtbare Boden bewirken stets eine starke Betonung der Landwirtschaft, trotz der Nähe des industriellen Schwanden. Es ist ein typisches Schuttkegeldorf, doch ist der radial (nach Schwanden) führende Weg etwas stark formbestimmend geworden.

Haslen.

Der prachtvolle Schuttfächer des Haslerbaches trägt die Hauptsiedlung nicht auf der Sonnenseite, sondern dort, wo alle zur Ruhe gekommenen Hinterlandkegel ihre Dörfer tragen, auf der schattigern, aber der Landesmitte zugekehrten Nordseite. Den Hauptgrund hievon haben wir in der Beziehung zur Fabriklage kennen gelernt, es bleiben nur einige mitwirkende Faktoren nachzutragen. Da mag erwähnt sein, dass die Südflanke landwirtschaftlich wertvoller ist, dass man diesen Boden somit lieber nicht verbaute. Dann zeigt die Nordflanke besseren Schutz bei Föhnsturm und was hier in Haslen besonders der Fall ist, es führt von ihr aus oft der Weg zum Wirtschaftsland, zu den Bergen und zu den Alpen. Der Kegel ist von einer ganzen Anzahl von Weilern besiedelt. Der wichtigste Weiler der Südflanke ist Leu in Urkunden Nesslowe genannt. Er hatte früher grössere Bedeutung, das Säkingen Urbar nennt gar einen Tagwen Nesslowe. Da damals die landwirtschaftliche Bedeutung entschied, ist dieser Vorrang begreiflich. Die Verbindung mit Nidfurn auf der westlichen Talseite stammt aus der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhs. Vor der Korrektur der Linth war Haslen auf die Hätzingen und die Schwandener Brücke angewiesen. Eine Notiz von J. J. Blumer (Heer-Blumer) von 1846 zeigt noch die frühere Grenzenwirkung der Linth: „Haslen, ein zur evangelischen Kirchgemeinde Schwanden und zum Wahltagwen Diesbach gehöriges Dorf, . . .“. Die Beziehungen zu Nidfurn und Leuggelbach gewinnen an Bedeutung, während diejenigen zu Schwanden und Hätzingen-Diesbach sich eher lockern. (Vergl. Fig. 6.)

Zusingen.

Der kleine Mühlebach vom Roten Berg her hat einen Schuttkegel von ca. 30 ha Oberfläche gebildet. Der Weiler Zusingen liegt auf der Südseite, da der Bach über die Nordseite fliesst. Die Fabrik benützt das Talbodengefälle von der Station Nidfurn-Haslen an bis zu der Stelle, wo sich der Anstieg der Gesamtlandschaft gegen die Guppenbergsturzmassen bemerkbar macht. Die Fuhr unterhalb Zusingen ist stark gegen die Kegelmittle eingerissen und deshalb bis ca. 10 m hoch geworden. Zusingen nimmt Anteil am wirtschaftlichen Leben von Haslen und Schwanden.

Nidfurn.

Die Fuhr ist bei Nidfurn zweigeteilt. Die obere, ältere, für die Namengebung in Frage kommende Fuhr umfängt das Dorf im Westen und Norden, während eine jüngere, untere Fuhr die moränenbedeckte und deshalb so fruchtbare Nidfurner Zwischenterrasse vom Alluvialboden an der Linth trennt. Wie Haslen ist

Nidfurn als wirtschaftlicher Tagwen selbständig, kirchlich zu Schwanden und politisch talaufwärts (zum linkslinthischen Eschentagwen) gehörig, der bis Adlenbach hinaufreicht. Die Gebäudeanordnung folgt teils der Strasse, teils den sanft geneigten Matten. Es ist eines der 3 Mattendörfer. Ein weiteres ist

Leuggelbach.

Als Mittelpunkt für das Gebiet zwischen Nidfurn und Luchsingen ist es erhalten geblieben, während die Zwischenstationen zweiter Ordnung (das runsengefährdete Steiningen im Süden und Böningen im Norden) eingegangen sind. Leuggelbach liegt am Fuss einer leichten Gehängevorwölbung schön in die Sonne und hat im Talboden unten durch Vereinigung des Steininger- und Leuggelbaches mit einem Linthaltwasser schon frühe industrielle Anlagen geschaffen. (Bleiche aus dem 18. Jahrh.)

Luchsingen.

Bei Luchsingen-Hätzingen stossen zum erstenmal seit Schwanden wieder zwei von entgegengesetzter Talseite kommende Schuttkegel aufeinander, sodass die Linth schon frühe in ihrem Lauf so festgehalten war, dass eine Brücke gebaut werden konnte. Auch keilt hier das linkslinthische Siedlungsgebiet talaufwärts aus, sodass ein Uebergang auf die andere Talseite nötig wird. Es ist gut gegen die Linth geschützt, liegt schön in die Sonne, hat gutes Landwirtschaftsareal und in Adlenbach etc. eigene Fabriken. Dies alles führte zu aussergewöhnlich dichter Besiedlung des kleinen Kegels. Luchsingen liegt auf der Glarus zugekehrten Nordflanke des Kegels, obschon die Brücken nach Hätzingen von der südlichen, der Adlenbacherseite ausgeht. Der total nur 29 ha messende Kegel trägt auf der kleineren Luchsingerseite 36, auf der grösseren Adlenbacherseite 34, zusammen 70 Gebäude, was für ein Gebäude den kleinen Wert von 41 a ergibt, während in Haslen 67 a und in dem Schwanden benachbarten Zusingen sogar 81 a auf ein Gebäude entfallen.

Hätzingen.

Der regelmässige Schuttkegel der Rüfiruns hat ein Areal von 80 ha inne und trägt auf der Nordseite das Hauptdorf ein echtes Schuttkegeldorf. Die Mitte, wo die jetzt noch wüste Runse durchfliesst, ist wenig besiedelt. Die Südflanke trägt das Dörfchen Diesbach. Der Nordsektor des Kegels (Hätzingen) trägt 78 Gebäude à 34 a, der Mittelsektor nur 15 Ställe und der Südsektor (Diesbach) 39 Gebäude. Die Industrieanlage ist die typische. Sie hat neue Züge ins Ortsbild gebracht. Einzelne neue Gebäude sind aber auch südlich vom alten Dorf entstanden (Schulhaus). (Vergl. Fig. 5.)

Diesbach.

Es muss auffallen, dass das Dörfchen Diesbach gar nicht auf dem Kegel des Diesbachs steht, welcher den Weiler Dornhaus trägt. Diesbach heisst das ganze Gebiet zwischen dem Diesbache und der Rüfiruns. Vom landwirtschaftlich wertvollen Diesbacher-gelände zieht sich eine zusammenhängende Siedlungskette bis Dornhaus. Die stets drohende Gefahr der Rüfiruns mag neben der agrarischen Anziehungskraft die Bewohner von Dornhaus stets etwas auf die Diesbacherseite hinübergewiesen haben. (Vergl. Heer G. [8] und Fig. 5.)

Dornhaus.

Der Dornhauser Schwemmkegel ist so flach, dass er der Orts-lage keinen sicheren Anhaltspunkt geben konnte. Der Weiler Dornhaus liegt zwischen dem Diesbach und dem Stellibodenbach. Es ist Zwischenstation für die Strecke Diesbach-Betschwanden. Diese ganze Strecke bildet ein grosses Langdorf, an dessen auch nur relativ begünstigten Stellen Siedlungsverdichtungen auftreten. Der Diesbach hat für seine Länge einen ausserordentlich kleinen Schwemmkegel, da er als starker, immerfliessender Bach sein Geschiebe in die nahe Linth hinauszufördern vermochte (Becker F. [5] pg. 116). Der Stufenbau des Tales ermöglicht aber auch eine Ablagerung des Schuttes weiter oben und das dortige schwächere Gefälle bringt eine schwächere Erosion mit sich. Daher konnte das Wasser frühzeitig für gewerbliche Zwecke verwendet werden. Eine alte, kleine Mühle steht noch. Der Kegel ist so flach, dass der Fabrikkanal weit oberhalb der Mündung des Baches hat gefasst werden müssen, um bis zum Beginn des Hätzingker Kegels ein genügendes Gefälle zu bekommen.

Betschwanden.

Betschwanden liegt auf der äussersten Nordecke des Erlensrunskügels und greift hinüber auf den flachen, ungefährlichen Kegel des Diesbachs, auf dessen Nordflanke Dornhaus liegt. Kirchlich gehören zu Betschwanden Diesbach und Dornhaus, sowie Rüti mit den Braunwaldbergen. Auch Hätzingen gehörte lange zu Betschwanden, trotz seiner Brücke nach Luchsingen. Erst ganz allmählich tritt die Quergliederung des Tales an Stelle der durch die wilde Linth geschaffenen Längsgliederung. Auch Betschwandens Fabriklage ist typisch, indem wenig unterhalb der Erlensrunsmündung das Wasser gefasst wird, und die Fabrik so an die Nordecke des Kegels zu liegen kommt.

Rüti.

Rüti hat sein Dasein auch sehr verschiedenen Faktoren zu verdanken. Von grösster Bedeutung ist dabei die schon 1388

nachgewiesene Brücke über die Linth, die hier in altem Lokalbergsturzgebiet durch einen mächtigen Felsblock ermöglicht wurde, der frei an der Linth stehengeblieben, während ganz in der Nähe ein Schuttkegel von West den Bergsturzboden überdeckt hat. Durch diese Brücke haben früh die Braunwaldberge guten Anschluss ans Tal gefunden, aber die Wichtigkeit dieser Brücke ist noch grösser, indem durch sie langezeit das Ennetlinth von Linthal mit Rüti verbunden war, während es durch die Linth von Linthal-Dorf und -Matt abgeschnitten war. Das Dorf liegt typisch auf der Nordspitze seines Kegels, des Schüttirunskegels. Nur scheinbar liegt es im Talboden, denn der Eisenbahneinschnitt, der aussieht wie eine Fuhr, ist künstlich. Eine richtige Fuhr fehlt. Die Häuser sind schuttkegeldorfartig angeordnet, aber aussergewöhnlich dicht gestellt.

Sätliboden.

Der wilde Durnagel hat einen noch stark im Wachsen begriffenen Kegel, der an der Nordspitze erst eine junge Industriesiedlung besitzt. Es fehlen in dieser ganzen Gegend alle alten Häuser. (Vergl. hierüber Heer G., 11.)

Linthal.

Vom Durnagel (Bach des Durnachtals) an aufwärts ist Linthal wirtschaftlicher Mittelpunkt. Auf der Linthalerseite ist der Kegel durch eine Fuhr stark angegriffen. Dort, wo diese gegen die Linth hin auskeilt, 500 m oberhalb der Bachmündung wird die Linth zwischen den Durnachkegel und den von der Gegenseite vorstossenden Brummbachkegel so eingeengt, dass schon früh eine Brücke gebaut werden konnte. Der Durnagel hat eine sehr starke Geschiefeführung, weil er aus dem Gebiete des leichtverwitterbaren Flysches stammt. Linthal liegt nicht im morphologischen Talende, sondern nur im untersten-vordersten Teile des vom Tierfeld bis zum Durnagel sich erstreckenden, hintersten, dauernd bewohnten Talstückes. Diese ganze Strecke ist im mittleren Drittel beherrscht von dem gewaltigen Schuttkegel der Auenländer. Mit seinen 192 ha ist das der grösste Kegel des Landes, wenn wir von dem samt den eingeschlossenen Bergsturzmassen ca. 240 ha messenden Riedernkegel des prähistorischen Löntsch absehen. Der Auenkegel trägt Linthal-Dorf an seiner Nordspitze. Auf dem Auenkegel trifft es auf jedes der ca. 230 Gebäude etwa 84 a Umland, was bei dem nur 8,5 ha (= 4,4%) Wald tragenden Kegel seine grosse Bedeutung für den Futterbau beleuchtet. Die Südseite des Durnagelkegels mit ihrer guten Sonnenlage trägt Linthal-Matt. Dieser Kegel hat ca. 90 ha Areal und davon sind 15 ha (= 17%) Wald. Von den 90 Gebäuden des ganzen Kegels entfallen auf die Nordflanke (Sand und Sätliboden) ca. 10, auf

die Südflanke (Linthal-Matt) ca. 80. Linthal-Matt bildet schon seit alter Zeit einen eigenen Tagwen, dessen Grenze gegen Linthal-Dorf von der Aetschruns über die Scheidgasse an die Linth geht. Die Landstrasse, die schön die ungefährdete Linie zwischen Linthüberschwemmungsgebiet und Runsen und Steinschlag des Kirchenstockgehänges innehält, ist naturgemäss die Mittellinie des benutzbaren Siedlungsraumes. Matt und Dorf schmelzen durch sie zu einer Art Strassendorf zusammen. Trefflich geht die Bedeutung dieser sicheren Linie aus der Geschichte der Linthaler Kirchen hervor. Neben Matt und Dorf bildet Ennetlinth einen dritten Siedlungskern und auch den dritten Tagwen. Es ist ein schmaler Streifen Wirtschaftsland. In seinem Rücken hat es bewaldeten Steilhang, gegen die Linth zu lagen früher die Sänder. Die „sichere Linie“ trägt auch hier die Strasse. Ein viertes Siedlungselement Linthals bildet der alte Eingang zu diesem hintersten Haupttalstück die Gegend des ehemaligen Bades Stachelberg. Als fünfter Siedlungsraum ist der Talboden im engeren Sinne zu erwähnen. Er hat sich am stärksten entwickelt. Der Brumm- bach, die Haslenruns und der Durnagel zwangen die Linth zur Alluvion. Sie sind die direkte Ursache des flachen Linthaler Talbodens. Die Korrektion der Linth hat hier für die Besiedlung überhaupt erst die nötige Sicherheit geschaffen. Durch sie wurde der Lauf der Linth um 280 m verkürzt und einmal schmaler, sodass Gefälle und Tiefenerosion zunahmen und ungefähr 40 ha Kulturland gewonnen wurden. Auf einem Areal, das 1818 nur ein Haus und 12 Gaden trug, stehen jetzt rund 100 Gebäude, woran viele Wohnhäuser und zwei grosse industrielle Etablissements beteiligt sind. Die obere Anlage ist typisch unter Verwendung des Auenkegels, die untere verwendet die bleibende Strecke von dort bis zum Anstieg, den die drei Schuttkegel im Norden bedingen. (Vergl. Fig. 7, 8 und 12.)

Engi.

Um den Namen zu verstehen, müssen wir uns von Matt her gegen Schwanden begeben. Das fast flache Hochtal endet, das Gefälle des Sernf nimmt zu. War das Tal eben noch durch einen prähistorischen Bergsturz erweitert, der eine Nische in die nördliche Talwand gebrochen, sowie durch drei Schuttkegel, die eine breite, gut erhöhte Talsohle geschaffen, so wird es hier bei der Brücke eng, finster, schluchtartig. Dieser Punkt mit seinen zur Siedlung einladenden Schuttkegeln musste bedeutsam werden, ist es doch auch der dem Grosstal und dem Landeszentrum am nächsten gelegene Punkt im obern Sernftal. Der westlichste Drittel des Mühlebachkegels war wohl schon seit langem besiedlungsfähig. Ein im Fallen verlaufendes Strässchen trennt diesen Sektor vom mittleren, dem Allmeindsektor. Diesem Strässchen entlang ist eine

besonders dichte Reihung der Gebäude bemerkbar. Der Grund hierfür liegt einerseits im Anschluss an den öffentlichen Verkehrsweg, andererseits auch in der Südexposition dieser Gegend. Engi ist gegliedert in: Vorderdorf (hinter dem Bach, vor dem Bach), Hinterdorf. Die Kegelnordflanke zählt auf der geologischen Karte 41 Gebäude, während nur 9 Gebäude auf die kleinere Südflanke fallen, da das „Dörfli“ auf Bergsturzboden steht, der allerdings aussergewöhnlich ausgeebnet ist und sich eher durch die doppelt starke Neigung als durch die Bodenform vom Schuttkegel abhebt. Das eben erwähnte Strässchen zwischen Hinterbach und Allmeind ist die alte Landstrasse. Sie führt dem Rande des gefährdeten inneren Kegelsektors entlang bis an jene Stelle, wo das Hin- und Herpendeln des Mühlebaches in so engen Grenzen geschah, dass eine Brücke auf Jahre hinaus sicher war. An der obersten Spitze des Mühlebachkegels gegen das Tobel hin ist die Fabrikanlage entstanden. Im Bauplan des „Dörfli“ finden sich wie bei den Schuttkegeldörfern das Fallen und das Streichen als Linien für die Reihung der Gebäude. Locker zieht sich die Siedlung hinüber ins Hinterdorf, von wo das Brücklein zum Plattenberg hinüberführt. Die Weberei im Hinterdorf benützt ein durch den Bach von Ochsenfittern-Gigerhof verstärktes Altwasser des Sernf. Speichenruns, Fitternruns und der erwähnte Bach sind als Lawinenzüge siedlungsfeindliche Elemente. Namentlich die Speichenruns legt heute noch eine unbesiedelte Zone zwischen Dorf und Hinterdorf.

Matt.

Man darf wohl nicht annehmen, dass der Name sich einmal auf den engeren Talboden bezog, wie die Tradition berichtet. J. J. Blumer (Heer-Blumer, pg. 631) hält sich an sie:

„Wo jetzt unfruchtbares Gesträuch steht, sollen einst die schönen Matten gelegen haben, von denen das Dorf seinen Namen erhielt.“

Matt hat Zwischenlage im Sernftal zwischen Engi und Elm und liegt damit im Zentrum des Tales. Es liegt an doppelter Konfluenzstelle, auf fruchtbarem, sicherem Schwemmkegel, ist Brückenort und hat Wasserkraft. Es besitzt wertvolle Berge (Weissenberge) und Alpen. Das „Dorf“ Matt liegt ziemlich fernab vom Krauchbach, ganz in der sicheren Nordecke des Kegels. Dort steht auch die Kirche. Gegen das Krauchtal zu ziehen sich die Weiler Felixen, Krauch, Gadmen und Weisshaus. Sie bilden mit dem „Dorf“ zusammen die eigentliche Ortschaft Matt. Stalden, jenseits des Krauchbaches, und Brummbach auf der Westseite des Tales, gelten als besondere Weiler. Bei Brummbach liegt die Siedlung nicht auf der Nordseite, da diese durch den Bach und den Sernf abgeschnitten ist und die Siedlung nur im Süden freien Uebergang ins Wirtschaftsland hat. Die stark exzentrische Lage des Krauch-

baches gestattet nicht, den Kegel in eine südliche und eine nördliche Flanke zu teilen. Der südlich anschliessende Staldenkegel bildet jedoch eine südliche Ergänzung des Siedlungsraumes, sodass wir uns eine Teilung dieses Doppelkegels konstruieren können, bei der sich wieder die nördliche Seite als die stärker besiedelte zeigt (61 : 24 Gebäude). Talabwärts und talaufwärts von diesen Schuttkegeln ist der Talboden sehr flach und war vom Sernf häufig überführt. Erst eine gründliche Korrektion des Laufs bewirkte das Verschwinden des oben erwähnten Gestrüpps, das auf ältern Siegfriedblättern noch sichtbar ist. Zwischen Matt und Elm, ein Drittel wegs, stossen die Benzigensruns und die Britternruns fast senkrecht aufeinander und stauen den oberhalb gelegenen Talboden. Noch auffallender aber ist diese Erscheinung bei Sulzbach-Schwändi, wo Sulzruns und Kühbodenruns aufeinander prallen und wie bei vorigem Fall den Talboden oberhalb seeartig stauen.

Elm.

Der Dorfkern ist durch den Bergsturz von 1881 nicht stark verändert worden, dagegen litten der Weiler Unterthal am Eingang des Ramintales, Tschingelboden am Eingang gegen die Tschingelschlucht und den Segnes. Im Dorfkern vereinigten sich diese Passwege mit dem Weg von Wichlen her, d. h. vom Panixerpass und vom Richetli. Elm ist Talstation für alle diese Uebergänge und viele Alpen. Der Dorfkern liegt auf wertvollem Lokalmoränenboden. Es ist das dritte unserer Mattendörfer. Obwohl Elm morphologisch im Tal liegt, hat es unter dem Sernf selber nie stark gelitten, weil das Moränengehänge gegen den Sernf hin eine ausgesprochene Neigung besitzt. Es ist auffallend, dass vom ganzen Elmer Talgebiet die von der Ortschaft auserlesene Stelle wohl noch am meisten Sonne hat, sodass Elm im Frühling nicht lange nach dem darüberliegenden Gehänge ausapert. Der Schieferbergbau ist für das heutige Elm wirtschaftlich nicht zu unterschätzen. Im Grundriss des Dorfes sind nicht das Fallen und das Streichen des Geländes die deutlichen Vorschriften für die Gebäudeanordnung. Da halten sich die Häuser gern an die Strasse und ihre Abzweigungen. So kommt es, dass das Dorf als Sammelstelle der Verkehrswege ein harmonisches Gegenstück zum Zusammenfluss der Sernfquellbäche bildet (Lit.: Buss [1]). (Vergl. Fig. 13.)
